MAY 31 1950

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geis[t …]

Erscheint woechentlich. Gegruendet im Jahre 1877 [… …]s Familienblatt

73. Jahrgang Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 24. Mai 1950 Nummer 21

The Mennonite Quarterly Review
Goshen College exch.

Pfingsten.

Der Geist ist ewig, sein Heiliges Wehn
geht fort und fort durch alle Welt,
und ewig wird das Wunder geschehen,
daß er als Feuer vom Himmel fällt.
Er kommt, er kommt, uns zu vertreten,
er ist es, der die Zungen beschwingt;
er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden,
die, vom Herzen kommend, zum Herzen dringt,
und hält vereinigt im Lebensvereine
die große christliche Gemeine.

Die Jünger saßen still beisammen
da kam von oben ein heiliges Weh'n,
da schwebten auf sie Flammen
aus ungemess'nen Himmelshöh'n,
da wurden sie vom Geist durchdrungen,
da wurden sie vom Geist erhellt,
da fingen sie an in allen Zungen
zu reden vom Heilande der Welt.
Da schloß sich zusammen zum Liebesvereine
die erste christliche Gemeine.

(Julius Sturm.)

O heilger Geist, kehr bei uns ein!

Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf sie alle, die dem Wort zuhörten. Apg. 10, 44.

Der Glaube wird nicht aus unserm, sondern aus Gottes Geist geboren. Petrus hat im Hause des Kornelius das Evangelium von Christo gepredigt. Die lernbegierigen Hörer werden gern zugehört und das Gehörte in ihrem Geiste bewegt haben. Aber menschliches Reden, Hören und Bedenken schlägt noch nicht die Brücke zur Ewigkeit. Es ist Orgelspiel ohne Bälgetreten. Die Tasten klappern, aber die himmlische Musik fehlt, welche die Herzen emporträgt. Plötzlich aber strömt der Wind ein: Gottes Geist fällt auf die Hörer, und sie fangen an mit neuen Zungen Gott zu preisen. Das hat kein Mensch gemacht, der etwa angefangen hätte, die Bälge zu treten. Gottes Wind bläst, wo er will. Sollen nun wir gar nichts tun? Menschen haben Gottes Wort zu predigen und zu hören. Lebendigen Glauben aber schafft Gottes Geist allein. Das ist unser Trost. Denn was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten. Was folgt daraus? Daß wir das Pfingstlied als ein brünstiges Gebet singen wollen: „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein, und laß uns deine Wohnung sein!"

Lehrer Jak. Schellenberg †

Wir möchten dem lieben heimgegangenen Bruder und Lehrer Jakob Schellenberg, Krauel, Brasilien, als dankbares Andenken hiermit noch einige Worte widmen.

Mit dem Tode dieses Bruders ist aus der Mitte der brasilianischen Mennoniten ganz still eine gewisse Größe gegangen. Das werden vielleicht manche unter uns nicht so stark fühlen, da Lehrer Schellenberg in den letzten Jahren infolge seiner schweren Leiden fast ganz abseits leben mußte. Und doch ist er in dieser Zeit vielen zum großen Segen geworden. Sein bedeutendes Wissen, seine Gaben, sein klarer Blick und seine Entschiedenheit machten ihn in all den schweren Jahren des komplizierten Siedlungslebens vielen zu einem gesuchten Ratgeber. Dabei mußte man immer staunen über Sachlichkeit, Geradheit, Offenheit und Liebe, mit der er jede Sache vertrat. Lehrer Schellenberg war kein Durchschnittsmensch wie die meisten, — er war ein Original, und das erklärt auch sein mitunter stark originelles Denken, Urteilen und Handeln. Wer ihn in dieser Hinsicht nicht verstehen konnte oder nicht wollte, der hat sich dann auch von ihm distanziert. Das löste bei ihm große innere Bekümmernis aus.

Er war auch ein hervorragender Pädagoge. Sich mit ihm auf diesem Gebiete eine Stunde zu unterhalten, war ein Hochgenuß. Was er erklärte war zum Greifen klar, und so war er auch auf den Lehrerkonferenzen immer ein Segen. Trotzdem er ein strenger Lehrer war (dafür galt er allgemein), herrschte in seiner Schule ein vorbildliches Vertrauensverhältnis zwischen ihm und seinen Schülern. Wer von unseren jungen Leuten Lehrer Schellenbergs Unterricht genossen hat, das kann man heute in unseren Bibelschulen sogleich feststellen, — da ist ein Fundament auf allen Linien. Auch war er ein Mann von seltener Pünktlichkeit. Wenn Sch. sagte: das, der, dann, so, — dann war ein Streiten nutzlos, denn seine Tagebücher von allen Jahren her bestätigten seine Behauptungen. So ist auch wohl mit großer Bestimmtheit anzunehmen, daß in seinen Archiven viel wertvolles geschichtliches Material vorhanden sein muß. Auch liebte er ein festgefügtes Familienleben, wiewohl seine Familie nur aus drei Personen bestand.

In geistlicher Hinsicht war Lehrer Sch. ein Lernbegieriger. Das war auch der Grund seiner Erfahrungen und tiefgehender Wandlungen, die er in dem letzten Jahrzehnt machte. Es war ihm so klar geworden, daß im persönlichen Glaubens- wie auch Gemeindeleben nur die Heil. Schrift richtunggebend und maßgebend sei. Er konnte die bibl. Wahrheiten wie ein Kind aufnehmen und sich daran erquicken und freuen. Alle Kinder Gottes liebte er und war ihnen freundlich gesinnt. Gerne pflegte er mit ihnen Gemeinschaft.

Nun, Lehrer Schellenberg ist nicht mehr; — er ist des Weges gegangen, den er nicht wiederkommt. Wiewohl wir ihn sehr vermissen, gönnen wir ihm die Ruhe mit allen Heiligen im Lichte der Vollendung: Hiob 16; — Kol. 12.

Der leidtragenden Schwester Sch. sprechen wir zum Troste zu: Er ist nicht gestorben, er schläft nur... Math. 9, 24. Es gibt ein Wiedersehn!

G. H. Rosenfeld.

(„Zionsbote" ist gebeten, zu kopieren)

Bitte

vom Komitee für Stadtmission der Generalkonferenz an die Mennon. Brüdergemeinden in Kanada.

Das jüngste Kind unter den verschiedenen Missionsbestrebungen unserer Konferenz ist wohl die Mission unter Israel hier in der Stadt Winnipeg. Der Herr hat uns in Geschw. Jakob Pankratz Arbeiter geschenkt, die bis heute noch nicht müde geworden sind, trotz mancher Widerwärtigkeiten. Wir wissen aber, daß die Arbeit nur dann im Segen vorangehen kann, wenn wir Gemeinden auch nicht müde werden im Beten und Geben für diesen Zweig der Mission. Unsere Arbeit in Minneapolis bedarf auch der Fürbitte und der Unterstützung. Gegenwärtig ist unser Kassenbestand in den Ver. Staaten, so wie auch in Kanada, sehr klein, daher dieser Appell. Von den etwa 80 Gemeinden in Kanada hat sich in diesem Jahre, 1950, noch nur der kleinere Teil beteiligt an den Beiträgen für dieses Werk. Wir möchten den Gemeinden, die schon ihre Gabe eingesandt haben, herzlich danken, und gleichzeitig möchten wir die andern Gemeinden bitten, wenn eben möglich, doch noch vor der Kanadischen Konferenz eine Kollekte zu heben und einzusenden. Alle Gaben sende man laut Bestimmung an Br. C. A. DeFehr, 78 Prinzeß Str., Winnipeg, Man.

Im Namen des Komitees zeichnet mit freundlichen Gruß,

J. A. Töws.

Farmen im Red River Tal, Manitoba, unter Wasser.

Im Ueberschwemmungsgebiet sind ungef. 2000 Farmen mit 500,000 Acres Land. Auf jedem solcher Höfe mußte vieles zurückbleiben beim Evakuieren. Es ist manches Geflügel und Vieh umgekommen, den Schaden an Maschinen und Gebäuden schon nicht zu erwähnen.

Allzuoft konnten Pferde und Vieh in der Eile nicht geborgen werden und, was nicht ertrunken ist, sammelt sich auf den Inseln in der grenzenlosen Wassereinöde. Die Provinzialregierung versucht ihr Bestes, die hungrigen Tiere von Flugzeugen aus mit Heu zu versorgen. Manch wertvolle Milchkuh bleibt ungemelkt.

Nachrichten:

— Leider gibt es noch keine Angaben darüber, wieviele mennonitische Familien vor der Flut im Red River Tal haben flüchten müssen. Unsere Leute aus Morris, Rosenort, McTavish, Rosenhof und den umliegenden Farmen in der Westreserve bis hinunter nach Emerson sind zum größten Teil in der Ostreserve einquartiert. Die Städtchen und die Farmer von Steinbach, Winkler, Lowe Farm, Altona, Morden, Gretna, Kleefeld, Blumenort haben in brüderlicher Gastfreundschaft geholfen, nicht nur die Menschen, sondern auch das Vieh aufgenommen und verpflegt. Es wäre sehr wünschenswert, daß die Ausgesiedelten sowie auch die aufnehmenden Gemeinde die Daten sammeln würden und den entsprechenden Hilfswerkkomitees, oder auch direkt an den Vertreter des M.C.C. Br. David Schröder, 451 Dominion Str., Winnipeg, senden würden, damit es ein klares Bild gebe, inwieweit diese Ueberschwemmung die Mennoniten hier betroffen hat.

Es ist wahrlich keine Kleinigkeit, was die Farmer in eiliger Flucht dem Wasser überlassen mußten an Küchel, Geflügel, Jungvieh, Hausgerät und Maschinen. Manche Rinder wurden noch schnell geschlachtet, andere wurden aus Barmherzigkeit erschossen. Welche man nicht erreichen konnte, sind entweder im kalten Wasser umgekommen, oder fristen auf höheren Stellen, an einsamen Strohhaufen ein klägliches Leben. Mit gewissem Erfolg füttert die Provinzialregierung manche Tiere von Flugzeugen aus mit Heu.

Bei der eiligen Evakuation, [illegible] durch 3—4 Fuß tiefem Wasser, od[er] sogar auf Kähnen, haben Farm[er], Geschäftsleute, Eisenbahnbeamte u[nd] Vertreter der Kooperative, der Munizipalitäten und der Polizei in großer Einmütigkeit und Opferwilligkeit gehandelt. Dank dem, hat es nirgends Panik gegeben und es sind in der ganzen Zeit nur 3 Todesfälle in Verbindung mit der Ueberschwemmung zu verzeichnen. Nicht zu unter-

(Fortsetzung auf Seite 3—4)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Die lange, schwere Reise.

(Aus einem Tagebuch von Anna Löwen, Adelsheim, Jasykowo Nr. 3, S.-Rußl.)

Vorwort: Es handelt von der Flucht aus Rußland und aus Polen bis Deutschland, von der „Bearbeitung" zur Emigration; zuletzt die Seefahrt und dann die Reise durch Kanada. Es fängt mit dem letzten Tage in Adelsheim (No. 3) an und endet am Ziel der Reise im schönen Britisch Columbien. Es ist in schlichten Worten geschrieben, für manchen aber, der mit dabei war, eine wertvolle Erinnerung. Vielleicht findet auch einer oder der andere einen bekannten Namen darin. Vor allem soll es davon zeugen, wie Gott uns aus dem Lande des Verderbens mit mächtigem Arm geführt hat, auch wie das MCC sich alle Mühe gegeben hat, uns zu helfen.

Daß dieses Tagebuch, welches ich zum Andenken für unsere Kinder geschrieben habe, veröffentlicht wird, das geschieht auf Anregung von Br. J. J. Thießen, Vorsitzender des Mennon. Board auf Colonisation, der auf den Emmigrantentreffen in Sardis ermahnte, wir sollten doch mehr für die Zeitungen schreiben und nicht schweigen von dem, was wir erfahren haben. Nach zehn Jahren, sagte er, ist das nicht mehr so wichtig, heute brauchen wir es.

So möge Gott es denn segnen! (Für die Tage, wo ich zu wenig Mut zum Schreiben hatte, ist es nachträglich geschrieben worden.)

* * *

3. Oktober, 1943. — Der letzte Sonntag in Adelsheim, unserer einst so schönen Heimat.

Da wir nun Befehl haben, daß unsere Männer morgen im Treck mit Pferden abreisen sollen, wir Frauen und Kinder aber etliche Tage später mit der Bahn unseren Männern nachfahren werden, so hatten wir uns heute noch einmal zum Abschied in unserer Schule versammelt. Prediger Peter Günther hielt die Abschiedsrede. Er sprach über den Vers „Bis hierher hat der Herr geholfen" (1 Sam. 7. 12.) Dann sprach Pr. David Penner an Hand von Ps. 23, 1: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Ja, wenn der Herr bis hierher geholfen hat und auch verspricht, unser Hirte zu sein, dann wollen wir auch weiter vertrauen, daß er Gnade wird geben zu unserer Reise. Nach all der Angst, die wir hier durchgemacht haben, ist uns die Heimat auch nicht mehr so teuer wie früher. Wohnen wir doch nur sechs Kilometer vom Dnjepr entfernt und schon mehrere Male ist die Front fast bis zum Dnjepr zurückgekommen. Wie lange hören wir nun schon Tag und Nacht dieses rums-bums! Abschuß und Einschläge tönen klar herüber von der Kampffront. Kommt die Nacht, dann hängen über unseren Nachbarstädten, Dnjepropetrowsk, Saporoshje oder Dnjeprostroj, die Fallschirmlampen wie Kerzenbäume. Dann kommen die vielen feindlichen Flieger über unsere friedliche Dörfer, um ihre Bomben abzuladen, worauf von den Flakstellen mit Feuer geantwortet wird. Es wird derart Feuer gespieen, daß man annehmen muß, nun sei alles zerschlagen. Doch es ist so, wie der Deutsche sagt: „Nicht jede Bombe trifft." In einer anderen Nacht hören wir den Kanonendonner ganz in der Nähe und die Maschinengewehre knattern. Wir kleiden uns schnell an, eilen hinaus und erfahren, daß die Russen sich bemühen, in Booten über den Dnjepr zu kommen. Die Deutschen verteidigen das rechte Ufer, daher das Gefecht. Wie sind wir müde von Angst und Aufregung! O schweigt, ihr Waffen, wir wollen schlafen!

4. Oktober. — Heute sind unsere Männer mit Fuhren abgefahren. Das Vieh und die Schafe werden getrieben. Sie haben vorläufig Befehl, bis Apostolowo zu fahren, wo wir uns wieder treffen sollen. Wie ist es nun so leer, seit sie weg sind! Zwar haben wir die Häuser und Ställe voll deutschem Militär, doch wie vermißt man die Männer, die Jünglinge und das Vieh! Ach, es ist so unheimlich hier; haben die feindlichen Flieger in dieser Nacht doch mehrere Bomben auf unser liebes Adelsheim geworfen. Gott sei Dank sie trafen nicht genau. Die Einschläge waren am Dorf; es hatte wahrscheinlich jemand schlecht verdunkelt, daher diese Störung.

— „Herr, laß leuchten dein Antlitz über uns und gib uns deinen Frieden." —

7. Oktober. — Gestern erhielten unsere Nachbardörfer Befehl, mit ihren Fuhrwerken auf unsere Höfe zu kommen, um uns nach dem kleinen Bahnhof Kanzerowka zu bringen. Wir durften unser Gepäck, wie Betten, Kleider, Mehl und Fett mitnehmen. Wir versammelten uns auf dem Ende des Dorfes. Wir mußten auf etliche Nachzügler warten und dabei fällt mir bei, ich habe den Schlüssel vom Piano in meiner Handtasche. Ich laufe zurück, denn es wäre zu schade, wenn sie es aufbrechen. Ich schließe das Klavier auf und nehme noch einmal Abschied, indem ich meine Hand wie liebkosend darüber gleiten lasse. Dann aber fort, fort! Es ist ja so unheimlich leer hier. Hinaus, wo die Wagen stehen, wo ich meine Kinder sehe!! — Dort wird es wieder leichter. Ich setze mich neben die lieben Kinder, die noch so gar kein Verständnis dafür haben, was es heißt, eine Heimat zu verlieren. Wir fahren langsam los. Die beladenen Erntewagen knarren, sind wir doch mehrere Familien auf jedem.. Die Sonne steigt höher, der Staub wirbelt sich in der Luft. Lange schauen wir noch mit feuchten Augen zurück. Dort liegt das liebe Heimatdorf ja so friedlich und stille, als wollte es sagen: „Ach, laßt mich doch nicht so alleine zurück; es war doch einst so schön in unseren Mauern." Jetzt ist es unseren Augen entschwunden. Lebe wohl, du liebes Dorf! Treue Heimat, sei gegrüßt aus der Ferne, sei gegrüßt!

8. Oktober. — Gestern abend setzte sich unser Zug in Bewegung, um unseren Männern nachzufahren nach Apostolowo.. Als wir eine kurze Strecke gefahren waren, erlebten wir auf dem Bahnhofe Nikopol den ersten Fliegerangriff. Doch der liebe Gott erhörte unsere Gebete und Schreie um Hilfe und der Zug blieb verschont. Nach dem Angriff fuhren wir weiter und kamen glücklich auf Apostolowo an, wo wir stehen blieben. Vor Abend kamen dann wirklich etliche von unseren Männern, um uns zu sagen, daß sie in einem Nachbardorfe, namens Nowo-Alexandrowka, mit Fuhren und Vieh ständen und am nächsten Tage noch 20 Kilometer weiterfahren sollten, um in einem russischen Dorfe (Olenowka) einquartiert zu werden. Wir mußten noch im Zuge bleiben und der Dinge, die da kommen sollten, warten.

10. Oktober. — Gestern abend hat man uns endlich ausgeladen und bis Nowo Alexandrowka gebracht. Dort traf ich dann auch meinen lieben Mann, der froh war, daß er uns mit Milch bewirten konnte, hatte er doch eine Kuh, am Wagen gebunden, mitgeführt. Heute morgen ging es auf schlechten, staubigen Straßen Olenowka zu. Hier angekommen, wurden wir auf Befehl bei den armen Russen in ihren elenden Hütten untergebracht. Wir wohnen mit meiner Schwester Maria Schapansky und ihrer Tochter, und mit Tante Epp (die Witwe des verstorbenen Aeltesten Heinrich Epp) und mit meines Mannes Mutter (Sara Falk, geb. Funk, von Kronsweide) zusammen in einem Zimmer einer elenden Erdhütte. Doch Stroh zum Schlafen ist da und Betten haben wir mit. Zu essen haben wir auch genug; haben hier noch ein Schaf geschlachtet. Daß man uns hierher gebracht, so abgelegen von der Bahn? Wenn dann mit einmal die Russen kommen, was wird aus uns? Wie wenig heimeln uns diese Hütten an! Die anderen Transporte fuhren durch nach Litzmannstadt, nur unser Tronsport wurde aufgehalten. Man sagte, die Bahnstraßen sind überfüllt, wir sollen warten. In diesem Transport befinden sich die Dörfer Adelsheim, Einlage, Kronsweide, Neuenburg, Nieder Chortitza, Altchortitza und Burwalde. Wenn ich recht bin, waren es aber nicht die ganzen Dörfer.

19. Oktober. — Habe in den Tagen vom 10. Oktober nicht geschrieben, denn es war ja so eintönig und alles dasselbe. Gestern bekamen wir Befehl, unsere Männer sollen weiterfahren nach Proskurow an der polnischen Grenze. Die Frauen und Kinder sollen wieder mit der Bahn fahren. Die Männer wollten nicht fahren, ehe wir fort wären, ist doch die Front wieder ganz nahe. Doch da gab's keine Widerrede, Befehl ist Befehl. Schweren Herzens haben wir sie abgegeben und nun bin ich doch wieder allein mit der Schwiegermutter und meinen Kindern. Dazu ist die Mutter noch so schwach und gebrechlich, daß sie fast nicht gehen kann. Ich bitte dann jemanden zum Helfen und dann tragen wir sie. Wie furchtbar schwer war der armen Mutter schon die Reise bis hier! O, wie Angst hat sie vor der langen Reise, die unser wartet!

22. Oktober. — Haben heute vor Abend Befehl bekommen, so schnell wie möglich nach dem Bahnhof zu fahren, wenns geht, noch in dieser Nacht. Es hat Eile, alles ist kopflos, jetzt schnell ans Packen! O Herr, gib Gnade zu unserer Reise!

23. Oktober. — Eine schöne Nacht ist überstanden. In aller Eile haben wir gebacken und gepackt. Um 3 Uhr nachts fuhren wir los, doch wir bekamen so wenig Fahrgelegenheit, daß man von dem Wenigen, das wir mithatten, noch wieder so vieles mußte liegen lassen. Es schneidet einem ins Herz, wenn man dann daran denkt, ins Ungewisse zu fahren und die Nahrungsmittel liegen zu lassen. Dort ließ ich auch paar Säcke Mehl, das Fleisch, das Kochgeschirr und verschiedenes anderes. Betten und Kleider sowie Fett und etwas Mehl konnte ich mitnehmen.

— „Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, und Gott im Himmel nähret sie doch." —

24. Oktober. — Kamen gestern auf Mittag hier in Apostolowo an, doch weil der Bahnhof Fliegerangriffen ausgesetzt ist, so mußten wir zur Nacht in ein 4 Kilometer entferntes Dorf fahren. Das war die erste Nacht unter freiem Himmel. Mutter hatte ich in einem russischen Hause untergebracht. Die Kinder legten wir nahe ans Haus, wo sie etwas vor dem Wind geschützt waren, und ich saß die ganze Nacht auf dem Wagen und bewachte unsere Sachen. Den Tag vorher hatte ich viel zu Fuß gegangen, war dabei heiß geworden und nun war es nachts so kalt. Ich fror sehr, dazu schmerzten mir die Glieder, meine Stimme schwand und ich wurde ganz heiser. O, wie lang war diese Nacht! Kein Schlaf erquickt den müden Körper und morgens mußten wir wieder zum Bahnhof. Dann kam Befehl, wir sollten alles liegen lassen und zu Fuß nach einem 12 Kilometer entfernten Bahnhof gehen. Der Beamte schrie unter das Volk, wenn ihr bis dort geht, können wir euch vielleicht noch helfen; morgen aber wissen wir nicht, ob es nicht schon zu spät ist! Wir standen wie betäubt. Erst zögernd, dann aber im Ernst machten wir uns drauf gefaßt. Ein Wagen wurde auf der Straße erwischt und da setzten wir die Alten und etliche Kinder hinein. Wir aber machten uns fertig, etwas zu tragen, um dann loszugehen. Doch ehe wir fort sind, kommt Befehl, alle hier zu bleiben, wir bekommen Waggons.

„Du hörst, ja du erhörst Gebet,
du, der von ferne schon versteht." —

25. Oktober. — Wieder haben wir eine lange Nacht hinter uns und liegen immer noch auf dem Bahnhof. Wie ist die Nacht so kalt! Man sitzt und wartet sehnsuchtsvoll auf den Morgen. Wir haben Angst vor Fliegerangriffen, die man hier zu jeder Zeit erwarten kann. Wie viele Gebete stiegen empor! Wir sind in dieser Nacht verschont geblieben. Heute morgens sind unsere Waggons wirklich gekommen. Zwar sind es Kohlenwaggons, oben offen, aber es ist doch nicht so kalt wie auf der Erde. In unserem Waggon sind meine Mutter, die bei meinem Bruder Nikolaus Quiring ist; seine Frau und zwei Kinder; meine Schwester, Katharina Janzen, mit drei Kindern (ihr Mann wurde schon in 1937 verschleppt); meine andere Schwester, Maria Schapansky, und eine Tochter; Frau Epp, die ich schon erwähnte, die gehörte schon immer mit zu unserer Familie, weil sie schon längere Zeit bei uns gewohnt hatte; unsere Nachbaren Gerhard Quirings mit vier Kindern. Frau Maria Schulz mit vier Kindern(ihr Mann wurde auch schon in 1937 verschleppt) und ich mit Mutter und zwei Kindern. Dazu alles Gepäck dieser sieben Familien und es ist furchtbar enge. Haben Befehl, hier noch eine Nacht zu stehen, weil immer noch Flüchtlinge gebracht werden, die mit diesem, wie man sagt, letzten Transport mitsollen.

26. Oktober. — Als es gestern Abend kaum dunkel war, die Kinder hatten sich schon schlafen gelegt, da sehen wir plötzlich, daß es wunderbar hell wird. O Schrecken! Wir fahren in Angst zusammen, denn immer noch und immer noch werden Fallschirmlampen über uns gehängt. Da kommen auch schon die schweren Bomber und schon dröhnt die erste Bombe herunter. Die Erde bebte, doch die Bombe explodierte nicht, es war ein Blindgänger. Dann aber folgt Krach auf Krach. Wir riefen die Kinder aus den Betten und laufen in die Nacht hinein; niemand weiß, wohin. Wir werfen uns nieder, dann stehen wir wieder auf und laufen weiter. Ich bleibe mit meinen Kindern an einem kleinen Strohhaufen, mit den Kindern in den Armen, liegen und wir schreien zu Gott. Die Kleine jagt immer wieder unter Tränen: „Lieber Heiland, bewahre uns!" O, wie erschaudert man, wenn ein Geschoß mit solch einem Getöse herniedersaust und bange fragt man: Wird diese Bombe mein Leben beschließen? Endlich haben sie ihre Last abgeworfen und fliegen davon. Um uns herum sind 40 große Bombenkrater. Wir stehen da wie ein Wunder Gottes, niemand hat einen Schaden davongetragen, außer einer Rot-Kreuz-Schwester, die eine kleine Kopfverletzung erlitt. Die Erde war stellenweise in die Waggons geschüttet, wo die alten Mütter sitzen geblieben waren. Wir laufen zurück zu den Waggons, denn es wird schon geschrieen, einsteigen! Wir wollen weiterfahren, fort, fort von hier! Doch es ist Befehl, hierbleiben, denn es kommen eben noch Flüchtlinge an, die mit sollen. Voller Angst erwarteten wir den Morgen.

26. Oktober. — Heute auf Mittag sind wir endlich losgefahren von diesem so schrecklichen Apostolowo. Vormittags wurde noch ein Kind beerdigt, welches die Mutter gestern beim Angriff totgedrückt hatte. Wir sind noch nicht weit gefahren und stehen nun auf dem Bahnhof Veresinowataja.

27. Oktober. — Stehen immer noch auf derselben Stelle und die Lokomotive hat uns verlassen. Es ist dunkel und sieht nach Regen aus. Mein Bruder und Gerhard Quiring versuchen, den Waggon mit Decken zu überdecken. Etliche Bretter nahmen wir gestern von den zusammengeschossenen Häusern mit und die kommen uns dabei zu gut. Dunkel ist's draußen und dunkel ist in unserem Innern. O, wie voll Angst und Unruhe ist unser Leben!

— „Gott sei mir gnädig, denn Menschen schnauben wider mich. Täglich streiten sie und ängstigen mich." Ps. 56. 2. —

28. Oktober. — Sind immer noch auf derselben Stelle. Es hat gestern nicht geregnet und das Wetter hat umgeschlagen. Wind und Frost haben sich eingestellt. Die Kinder gehen mit steifgefrorenen Händen umher, die Großmütter sind müde und krank und die Männer sind ziemlich mutlos. Daß man uns einfach auf offener Straße stehen läßt. Verpflegung gibt es keine, außer das wir uns draußen ein Feuer anmachen und uns etwas kochen. Des nachts ist noch ein kleiner Erdenpilger geboren im offenen Wagen. Es ist bald wieder Abend und immer dasselbe. Wieder hört man Kanonendonner. Wären wir doch erst einmal so weit fort, daß man das nicht mehr hören braucht. Eben zog ich einen Spruch. — „Sei stille dem Herrn und warte auf Ihn", — also wollen wir auch weiter auf ihn vertrauen.

29. Oktober. — Das Wetter ist schön geworden. Gefroren hat es tüchtig, aber die Sonne scheint warm. Vormittags hatten wir im Freien Gottesdienst. Pred. Neufeld sprach über 4. Mose 4, „Der Herr wird für euch streiten und ihr sollt stille sein". Er machte es wichtig, daß wir nicht murren sollten über unser Schicksal, damit Gott uns nicht noch tiefere Wege führen müsse. Er machte uns darauf aufmerksam, daß wir viel Ursache haben zu danken, daß Gott uns so wunderbar beim Bombenregen bewahrt hat. Es ist eben Befehl gekommen, daß wir um 4 Uhr abfahren sollen. Behüt uns Gott!

(Fortsetzung folgt)

Vertreter aus Fernheim,

Paraguay, besuchten die Mennoniten in Uruguay.

Es war im Jahre 1934, noch während des Krieges mit Bolivien, als alle drei Gemeinden Fernheims die Brüder Jakob Dürksen und H. Friesen zu den Mennoniten Brasiliens entsandten, um sie dort zu grüßen und zu erfahren, wie es um sie stehe. Das gelang damals nicht. Es wurden uns Schwierigkeiten mit dem brasilianischen Visum in den Weg gelegt, und so konnten wir nur die in Asuncion und bei Orgueta wohnenden Mennoniten besuchen. Diesmal nun hat die Nordamerikanische Konferenz der M.B.G. die Brüder G. Balzer und H. B. Friesen nach Uruguay geschickt, ebenfalls um die dortigen Mennoniten im allgemeinen und die kleine M. B. Gemeinde insbesondere zu grüßen und zwei Brüder durch Ordination ins Amt einzuführen, den einen, Bruder Tobias Foth, als Prediger und den anderen, Bruder Paul Schröder, als Diakon.

So machten wir uns denn am 12. Januar auf die Reise, zuerst bis Asuncion, um die notwendigen Papiere zu beschaffen, und dann weiter über Argentinien nach Uruguay zu kommen. Es nimmt ja immer Zeit, bis man alle Papiere hat, da wir noch nicht eingebürgert sind. Diesesmal hatten wir 12 lange Tage zu warten, bis alles soweit fertig war, daß wir ungehindert überall durchkamen. Es ging uns ja durchaus nicht schlecht, denn das Mennonitenheim in Asuncion, vom MCC aus unterhalten, ist wirklich für die Reisenden aus den Kolonien vom Chaco wie auch von Friesland und Volendam eine große Hilfe, da man dort von unseren Leuten mit allem Notwendigen versorgt wird. Es ist nicht überflüssig, wenn ich einiges anerkennend mit Namen nenne. Vor allen Dingen hat man dort Kost und Quartier. Muß jemand ärztlich betreut werden, kann aber nicht die spanische Sprache, so begleitet ihn ein Fräulein, das die Sprache kann, zum betreffenden Arzt. Oder es handelt sich um die ersten Schritte, wie Gesundheitszeugnis und Impfung, die notwendig sind für Auslandspapiere, so schickt man ebenfalls jemanden mit, um schneller ans Ziel zu kommen. So wäre vieles zu nennen, was einem hier Unbekannten viele Sorgen und Mühe machen würde, ehe er ans Ziel käme, das durch diese Hilfe beschleunigt wird und dem Betreffenden dadurch auch billiger kommt. Dann hat man als Hausordnung die tägliche Morgenandacht, sowie auch vor jeder Mahlzeit ein lautes Tischgebet. Es speisen ja dort fast immer drei Tische vollbesetzt. Man fühlt sich sehr bald heimisch. Zu all diesem kommt dem jeweiligen Gast es nur 5.00 Guarani pro Tag, wo er sonst 8.00—10.00 und noch viel teurer würde zahlen müssen. Bruder Balzer und ich sagten uns, daß wir dieses einmal dem MCC. öffentlich sagen und damit auch herzlich danken wollten. Dann hat wohl jede Kolonie auch ihren Vertreter dort in Asuncion, des ganzen Imports und Exports wegen. In den ersten Jahren hatte man das nicht, aber heute würde es wohl nicht anders gehen. So hat auch unsere Kolonie Fernheim den Vertreter in Herrn Cornelius Walde. Diese Vertreter helfen den betreffenden Kolonisten nun auch mit der Beschaffung der Papiere. So nahm sich auch Herr Walde unserer an und ging mit uns nach den Stellen, wo wir unsere Einreise- und Durchreisevisa zu erhalten hatten. Das ist eine große Hilfe für jeden der dort etwas zu tun hat, daß wir dort solche Männer haben. Wie viele Tage mehr wir wohl hätten gehen müssen, oder ob wir es überhaupt geschafft hätten, die Papiere zu bekommen, kann man nicht sagen. Herr Walde ist überall gut bekannt, so daß man ja schon viel aus. Nach all dem Fahren und Laufen hatten wir am Sonnabend, den 28. Januar, alles Notwendige in der Tasche.

Das Schiff, das uns zunächst nach B. Aires bringen sollte, ging am Montag, den 30. Januar ab. Der MCC.-Direktor, Herr C. Dyck, hatte im voraus alles brieflich an Herrn Litwiller, B. Aires, wie auch an den MCC.-Vertreter, Herrn Janke in Montevideo, bekannt gegeben. Außerdem gab er uns noch alles schriftlich mit, alle Namen und Adressen, wo wir hinzufahren hätten. Wir haben es ihm auf der Reise oftmals gedacht und gedankt. Da kannten wir denn nirgends unerwartet hin. Als

wir vor dem Hause von Bruder Litwiller standen, war er in der Tür und grüßte uns freundlich. Es waren ja nur anderthalb Tage, die wir dort waren, und in dieser kurzen Zeit besuchte er mit uns zwei Familien, die vor nicht langer Zeit von Fernheim nach B. Aires gezogen waren, wie auch einen Herrn Braun, der seinerzeit von der ersten „Volendam" dort geblieben war. Da wir nun nach 20 Jahren Chacoleben zum erstenmal wieder in eine Großstadt kamen, so war uns vieles fremd geworden. Bei uns im Chaco lebt man doch ruhiger. Aber, daß wir im Chaco mit unseren Kindern vieles, vieles entbehren, das sahen wir auch. Als wir das erste Pferdegespann sahen, der Wagen hoch beladen mit dem besten Obst und Gemüse, da standen wir doch zuerst einmal still und schauten. Dann ging ich zum Wagen, und, noch nicht wissend wie eine Birne heißt, zeigte ich mit dem Finger auf den Kasten mit den feinsten Birnen und fragte nach dem Preis. Er sagte: 1.60 pro Dutzend. Ich gehe wieder zu Br. Balzer und sage es ihm. So und so teuer sind die Birnen. Nein, sagt er, das kann nicht stimmen, das wird pro Stück gemeint sein. Nein, sage ich, ich habe richtig verstanden, aber komme doch mit, wir wollen es uns noch einmal beide unterstehen. Und wirklich, als ich ihn noch einmal frage, dann sagt er wieder dasselbe, 1.60 pro Dutzend. Und so ging es auch mit dem anderen Obst. So billig dort, und bei uns sind solche Früchte nicht einmal zu sehen, geschweige denn zu kaufen. Und so war manches, das wir gerne bei uns auch hätten, was wirklich nicht zum Luxusleben zu zählen wäre, sondern es wird immer wieder von den Aerzten gesagt: „Sie müssen mehr Gemüse, mehr Obst essen". Ja, das würden wir schon gerne tun, aber — es ist einfach nicht da.

Dann fuhren wir am Sonnabend, dem 4. Februar, früh morgens über den breiten, breiten La Plata Fluß bis Colonia, Uruguay. Von einer Taxi bis an die Tür des Campo menta Mennonita gebracht, erblickten wir auch sofort einen unserer Brüder, d.h. einen Mennoniten. Bei der Begrüßung sagten wir, daß wir Mennoniten aus dem Chaco seien. Wir wurden dann freundlich aufgenommen und ins Lager geführt. Das wir nun einfach von den ersten Bauern in den Chaco gekommen seien, gab viel Fragen und Antworten. Von Hammerstein und Mölln war uns das Lagerleben ja auch bekannt, aber etwas andere Zustände herrschten dort in Deutschland dazumal ja doch. Aber vieles dasselbe hatten wir erlebt, wie auch diese lieben Flüchtlinge. Einmal, und wohl das Schwerste, die Heimat verloren, hier nun im fremden Lande! Wir damals, im fremden Paraguay! Dann weiter, alles Vermögen verloren, sie jetzt, wir damals. So hatten wir doch viele Parallele in unserem Leben zu ziehen und die brachten uns in kurzer Zeit näher zusammen. Das Traurige für die Gegenwart ist, daß nach 1 Jahr und 4 Monaten sie noch immer das Lagerleben haben. Das ist sehr schwer. Es waren in diesem Lager meistens Mennoniten aus Danzig und Umgebung. Wir wurden aufgefordert, mit dem Wort Gottes zu dienen, was wir gerne taten. Auch wünschte man einen ausführlichen Bericht von Paraguay und dem Leben daselbst, von der neuen Siedlung usw. Von dort fuhren wir dann am Montag, dem 6. Febr., weiter.

Unser Ziel war jetzt Montevideo, aber wir hatten noch auf einer Stelle, wo der Bruder Paul Schröder in Stellung war, abzusteigen für einen Tag. Das gab uns Gelegenheit, in das wirtschaftliche Leben von Uruguay etwas hineinzuschauen. Wir sahen die reinrassigen Holänderkühe, die man dort in den Molkereien hatte. Wir sahen, wie man pflügt, wir sahen den schwarzen Boden, der uns so anheimelte, da wir ihn doch von Rußland aus so kennen. Die Bearbeitung des Landes gefiel uns nicht, es wurde zu oberflächlich gemacht. Nach einem Tage ging es dann im Eiltempo weiter bis Montevideo. Dort hatten wir sonst keine besondere Arbeit zu tun als unsere Guarani in den uruguaischen Peso umzuwechseln. Dabei sahen wir dann aber auch, wie niedrig dieses Geld ist. Wir bekamen buchstäblich weder in einem der Wechselhäuser, noch in irgend einer Bank, in welcher wir es versuchten, den Guarani gewechselt. Keiner, auch nicht einer nahm uns den Guarani ab, so daß wir gezwungen waren, die argentinischen Pesos, die wir aus der Bank von Asuncion und B. Aires mitgenommen hatten, hier zu wechseln. Dann kam uns noch Br. Fr. Wiens soweit entgegen, daß er uns einige hundert Guarani auswechselte. Von hier aus fuhren wir nach Canelones, einem Landprojekt, das mehrere Familien seinerzeit kaufen wollten. Das ist in die Brüche gegangen, darauf näher eingehen können wir nicht, da wir die Zusammenhänge nicht genau Wissen. Von Motevideo ging es direkt dem letzten, dem eigentlichen Ziele unserer Reise zu. Das war „Campamento Mennonita Arapey". Herr Janke hatte dorthin telegraphisch benachrichtigt, und so wurden wir am Bahnhof von den Brüdern Tobias und Robert Foth empfangen. Da trafen wir schon drei Gruppen von den Mennoniten. Die Danziger Mennoniten, die Lemberger und die Poländer, aus welchen die kleine M. Br. Gemeinde entstanden ist. Zum Teil schon von Polen aus und dann die schon hier in Uruguay getauften Mitglieder, 33 Seelen an der Zahl. Diese Gemeinde hatte bis dahin keinen ordinierten Prediger, noch Diakon. Das war nun die Aufgabe von der Konferenz an uns, ihnen diese zu geben. Wir dürfen zur Ehre Gottes sagen, daß der Herr die Arbeit segnete, sowohl an uns, wie auch an den Geschwistern und den andern Gruppen und Gemeinden. Unsere gleiche gemeinsame Vergangenheit öffnete uns auch hier gar bald Herzen und Türen. Wir wurden wirklich innerlich mitgenommen durch die rege Teilnahme, die die anderen Gemeinden an dem ganzen Fest der Ordination zeigten. Hier waren wir nun 6 Tage, konnten vieles sehen und beobachten, sowie auch vieles mitteilen und von ihnen anhören. Jeder von ihnen hat ja so seinen Weg, wie auch wir ihn hatten. Wir kamen zur rechten Zeit, denn die ganze Poländer Gruppe war sich einig geworden, nach einer Stadt Paysandu zu ziehen, damit sie Arbeitsmöglichkeiten fänden, die sie dort im Norden nicht finden konnten. Die Gruppe die noch geblieben war, zählte 32 Personen. Sie fuhren am Dienstag, dem 14. Febr., mit einem 20 Tonnen Lastauto fort. Bruder Balzer und ich wurden dann noch zu dem dort weilenden Prediger Hinz zu Mittag eingeladen. Hatten eine schöne Unterhaltung miteinander und wurden dann von ihm und mehreren anderen zum Bahnhof begleitet. Mit dem Liede „So nimm denn meine Hände" fuhren wir von dannen, der Heimat zu, auch wenn sie im Chaco Paraguays ist.

Zu Hause trafen wir einen ganz nassen Chaco an, im Gegensatz zu drei Jahren Dürre. Das machte uns froh und dankbar.

Rev. H. B. Friesen,
Lichtfelde, im März.

Matsqui, B. C.

2. Mai, 1950.

Die warmen Tage lassen hier im schönen B. C. noch immer auf sich warten. Es sieht mitunter so, als wenn es aufklären und die Sonne scheinen wird, aber um eine kurze Zeit haben wir wieder das schönste Regenwetter. Die Weide wächst nur noch sehr langsam und die Bäume fangen an auszuschlagen. Am meisten Bedenken macht uns hier bei Matsqui wieder der Fräserfluß. Es kommt noch immer beinahe kein Frühlingswasser herunter. Jedoch kommen wird es und wir wünschen uns, daß es doch nicht alles auf einmal kommen möchte.

Wenn wir von der großen Ueberschwemmung in Manitoba lesen, dann können wir mit den Betroffenen sehr gut mitfühlen. So eine Wasserflut ist immer ein großer Schaden und wir möchten so gerne keine mehr durchmachen.

Wir rüsten uns schon jetzt langsam zum Kampf mit dem diesjährigen Hochwasser. Wir haben hier bei Matsqui schon ein Komitee von 12 Mann gewählt, welches Vorkehrungen zum Bewachen und Ausbessern des Deiches treffen soll. Wir haben jetzt einen sehr guten Damm, und es ist kein Vergleich mit dem von früher. Wir glauben, wenn das Wasser in diesem Jahr nicht höher kommt als in den letzten 50 Jahren, wir mit Gottes Hilfe den Damm und das Wasser halten.

Vorige Woche hatten wir ganz unerwartet einen Besuch aus Brasilien. Es war Dr. Dyck von der Krauelsiedlung, der bei mir etwas hereinschaute und von meinem Schwager und Schwester, D. Nickels, berichtete. Wie Dr. Dyck mitteilte, sind die Mennoniten in Brasilien mit ihrem Los sehr zufrieden und haben keine Lust, nach Kanada überzusiedeln. Solches ist ja sehr erfreulich zu hören, denn auf vielen Stellen sind unsere Mennoniten in gegenwärtiger Zeit nicht zufrieden mit ihrer Lage. — Manche Glaubensgenossen in Brasilien bedauern uns, daß wir hier in Kanada zu schnell die deutsche Sprache verlieren werden, und daß unsere Nachkommen später sich mit ihren Nachkommen nicht verständigen werden können. diese Gefahr ist ja auch tatsächlich da. Weil hier in Nordamerika der weit größte Teil, etwa über ⅔, der Mennoniten wohnt, so kann es noch so weit kommen, daß die kleine Gruppen in den anderen Ländern auch noch die englische Sprache erlernen müssen, zumal schon jetzt viel mennonitische Literatur in englischer Sprache herausgegeben wird.

Wie wir ja alle wissen, wurde unser Mennonitentum mit der niederländischen Sprache gegründet. Später nahmen unsere Vorfahren die hochdeutsche Sprache an, weil sie in einem deutschen Lande wohnten. Folglich wäre es ja auch nichts Besonderes, wenn wir hier in Nordamerika mit der Zeit in's Englische übergehen. Das Wort Gottes wurde zuerst in ebräischer und griechischer Sprache geschrieben und ist doch unverfälscht zu uns gekommen.

Wir haben jetzt Nachricht erhalten, daß Abram Dycks, Schönbrun, Paraguay, die Einreiseerlaubnis nach Kanada bekommen haben. Sie werden wahrscheinlich im Juni hier ankommen. Frau Dyck ist meine Cousine. Sie ist eine Tochter von Kor. Görtzen, Kraßikowo, Neusamara. Br. A. Dyck kommt von Rodnitschnoje, Orenburg. Ich schrieb ihnen, daß sie es doch gut bedenken sollten, ehe sie nach Kanada kommen, denn vielen Immigranten gefalle es hier nicht und sie haben hier an vielem etwas auszusetzen. Sie schrieben aber, daß ihnen die Heuschrecken und Sandstürme in den 20 Jahren, die sie schon dort sind, so viel zugesetzt haben, daß es ihnen hier in Kanada schon gefallen wird. Kanada ist Nordamerika, also nicht Europa oder Südamerika und damit muß ein jeder Immigrant rechnen. Ein jeder wird sich den hiesigen Verhältnissen wohl anpassen müssen, wenn er hier bleiben will. Denn auch wir alle, die wir eingewandert sind, mußten es. Obwohl ich mich hier anfangs sehr fremd fühlte und mich sogar zurück nach Rußland sehnte, so fühle ich mich heute hier viel mehr heimisch, als ich mich je in Rußland, sogar unter Zar Nikolaus gefühlt habe. Wenn hier aber etwas zu schnell manches von unseren guten alten Sitten und Gebräuchen abbröckelt, so ist solches sehr zu bedauern. Wir sollten uns bemühen, das was unseren Vorfahren zum Segen war, zu erhalten.

Erfreulich ist, daß hier Seelen sind, die den Herrn suchen. Besonders gibt es unter den Neueingewanderten solche, die dem Herrn nachfolgen möchten. Auf solche Weise können sie ja auch die größte Dankbarkeit für ihre wunderbare Rettung erweisen, wenn sie Ihm ihr Herz schenken.

P. P. Kornelsen.

Opfere Gott Dank!

Bekanntlich hat die Canadian Mennonite Board of Colonisation in Verbindung mit der Einwanderung nach Kanada auch viel Hilfsarbeit getan. In Fällen besonderer Not, Unglück und Krankheit hat die Board den Eingewanderten immer wieder geholfen mit größeren und kleineren Summen. Es durfte niemand dem Staate zur Last fallen, sonst drohte die Gefahr der Deportation. Das Geld für diese Hilfeleistung kam von Gemeinden, Organisationen und Einzelpersonen in den Vereinigten Staaten und Kanada auf die Bitte von Aelt. David Töws ein. Meistens wurde die Hilfe an die Empfänger als Spenden gegeben, in manchen Fällen auch als Anleihe. Viele Immigranten haben sich redlich bemüht, solche Darlehn pünktlich zu entrichten, es sind aber auch einige, die es unterlassen haben ihren Verpflichtungen nachzukommen, und die auch heute, nach mehr als 20 Jahren, nicht darauf reagieren, wenn sie an ihre Schuld erinnert werden.

Heute möchte ich von einem besonderen Fall berichten, wo Gottes gnädige Führung und Hilfe einen Bruder so dankbar gestimmt hat, daß er sich verpflichtet fühlte, empfangene Hilfe zurückzuerstatten, die nicht als Schuld gegen ihn stand.

Br. Jacob N. Friesen kam als junger Mann mit seiner Frau im Jahr 1925 nach Kanada. In den ersten Jahren arbeitete er auf Farmen, in Fabriken, farmte einige Zeit auf St. Elisabeth, Man., und trat anfangs 1928 in die Fortbildungsschule zu Gretna ein. Bei einer Untersuchung durch die T. B. Klinik im Sommer 1928 stellte man bei ihm Lungentuberkulose fest und er mußte in das Sanatorium zu Ninette eintreten. Frau Friesen nahm eine Anstellung im Sanatorium an, um in der Nähe ihres Mannes sein zu können und auch um zu verdienen. Ihr einziges Töchterlein hatten sie anderweitig untergebracht.

Die Board war über sein Erkranken nicht informiert, erst im Juni 1929 schrieb Bruder Friesen an Aelt. David Töws und bald darauf erhielt die Board von der Anstalt eine recht hohe Rechnung. Der Patient stand schon auf der Deportationsliste und das Immigrationsdepartment hatte dem Sanatorium berichtet, das die Board für ihn verantwortlich sei. Es wurde dann sofort eine Anzahlung auf die Rechnung gemacht, weitere Zahlungen in Aussicht gestellt, und somit die Deportation verhütet. Wie schwer es für den kranken Bruder war, sich in die Lage zu finden, zeigen folgende Zeilen aus seinem Brief: „Ich weiß nicht, ob es für mich eine größere Strafe gegeben hätte, als diese, von den Wohltaten anderer Menschen zu leben und unwillkürlich steigt einem der Gedanke auf, was für ein Recht man überhaupt hat, noch zu leben. Doch dürfen wir über das von Gott bestimmte Los nicht murren, so will auch ich schweigen." Die Aerzte bemühten sich aufrichtig um die Heilung des Kranken. Er selbst machte wiederholte Versuche, das Sanatorium zu verlassen, um nicht weiter Unkosten zu verursachen, aber man hielt ihn immer wieder zurück, bis er im April 1930 als geheilt entlassen werden konnte. Der Chefsarzt schrieb dann über ihn an die Board: „We think he is a very good man in every way, and like him wery much. We certainly wish him well in every way."

Als es zur endgültigen Verrechnung der Schuld kam, war die Verwaltung des Sanatoriums entgegenkommend und strich einen Teil der Unkosten. Die Board bezahlte $874.20. Diese Zahlung wurde aus der Hilfskasse gemacht und nicht als Schuld gegen Bruder Friesen gebucht. Als man im Jahre 1934 in Winnipeg im Begriff stand, die Reiseschuld und Boardsteuern aufzuräumen, kam eine Anfrage, wie es mit Jacob N. Friesen's Ninette Schuld stehe. Darauf antwortete der verstorbene Sekretär-Schatzmeister, Br. D. P. Enns: „Wir würden, selbstverständlich, keine freiwilligen Rückzahlungen der ausgelegten Summen zurückweisen; aber Zahlung fordern, würde unser Vorsitzende sich nicht entschließen können." Darüber vergingen Jahre und wir hielten die Sache für erledigt.

Im Sommer 1949 besuchte ein Gast unser Bureau. Er stellte sich als Jacob N. Friesen, Winnipeg, vor und fragte nach seiner Rechnung. Die Bücher der Board zeigten keine Schuld gegen ihn, aber wir stellten fest, daß er der frühere Patient des Ninette Sanatoriums war, für den die Board vor Jahren die Hospitalunkosten bezahlt hatte.

Mir war die ganze Sache völlig neu, da in jenen Jahren der Briefwechsel mit Bruder Friesen und dem Sanatorium von Aelt. David Töws geführt worden war. Der Besucher erzählte mit dankbarem Herzen, wie der Herr ihn hatte gesund werden lassen, wie er seit Jahren wieder hatte vollständig arbeiten können und wie der Herr seiner Hände Arbeit gesegnet hat. Er bat um Zusendung einer genauen Rechnung über die für ihn von der Board gemachten Auslagen.

Seiner Bitte nachkommend, sandte ich ihm später die Rechnung zu, mit einem Begleitschreiben, daraus ich folgende Zeilen quotiere: „Beim Nachdenken darüber, wie Aeltester David Töws in diesem Fall gehandelt hätte, kam ich zu der Ueberzeugung, es müßte in seinem Sinne gehandelt sein, wenn ich Ihnen schreiben würde, Sie seien der Board auf Ihre Sanatoriumrechnung nichts schuldig. Der Herr hat Sie einen tiefen Weg geführt und der Board die Gelegenheit gegeben, Sie finanziell zu unterstützen. In dieser Erkenntnis wollen wir deises Kapitel und Ihren File schließen."

Ganz überrascht waren wir, als vor kurzem ein Brief von Jacob N. Friesen eintraf, mit einer Geldeinlage von $874.20 zur restlosen Deckung der Ninette Rechnung. Er erklärte dabei, daß er die Zahlung nicht eher hatte machen können, weil er zwei Witwen von Europa hatte herüberkommen lassen und ihnen auch zu einem Heim verholfen hatte. Dann schreibt er: "Sage der Board, wie auch allen Spendern, einen herzlichen Dank und Vergelt's Gott. Möchte dieses Geld auch weiter Kranke trösten und Notleidende aufrichten. Der tiefe Weg, den der Herr mich führte, war gut und ich habe ihm oft gedankt dafür, denn es waren nur Liebesabsichten von ihm."

Wir schätzen Bruder Friesens edle Handlungsweise. Der Herr wolle es ihm lohnen und ihn auch ferner segnen.

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." Psalm 50, 23.

J. J. Thießen.

Eine — der vielen Ueberraschungen.

Oft wird der Ausdruck „Ueberraschung" gebraucht. Nun gibts Ueberraschungen verschiedener Art: angenehme — und auch unangenehme—. Von einer angenehmen möchte ich heute berichten.

Vor einer guten Woche bin ich in meinem Himbeergarten beschäftigt. In einer ziemlichen Entfernung von mir sehe ich bei meinem Arbeiter (Flüchtling) einen Besuch. Wer kann's sein?

Nach einer kurzen Unterhaltung mit Abr. Thießen kommt der Unbekannte zu mir. Nach einigen Worten waren wir miteinander bekannt.

Daß Br. C. Dyck von S.-Amerika zu mir kommen sollte, wußten wir wohl und wartete ja auch auf seinen Besuch, aber ihn zwischen meinen Himbeerenreihen zu treffen, war für mich doch eine Ueberraschung.

In kurzer Zeit wurde recht viel durchgesprochen und mir war die kurze Unterhaltung wertvoll. Aus den Blättern war uns ja Br. Dyck nicht fremd. Haben wir eine uns persönlich unbekannte Vertretung in unserem gemeinsamen Arbeitsfelde, dann ist sie uns ja freilich auch lieb und wert, aber, ist man persönlich bekannt, so fühlt man sich mehr verbunden.— Hier möchte ich einschalten: (Ihr, unsere BC-er, C. F. Klassen, Geschw. D. Quap, Marg. Pauls, Martha Thießen und Mary Friesen, für euch wird viel gebetet! Werdet nicht müde!)

Seine (Br. Dycks) Offenheit, Heiterkeit und augenscheinlicher Humor öffnete ihm bei mir sofort Herz und Ohr. — Die allerwichtigsten Brennfragen waren bald berührt und wir stimmten.

Bei seinem Bildervortrage im Gotteshause der MB.-Gemeinde wurde manche Seite des großen Hilfswerkes beleuchtet, was auch schon von anderen Arbeitern berichtet wurde. Aber jede Person ist ein Original und, wenn man natürlich bleibt und ungebunden fühlt, ist für die Zuhörer die Verschiedenheit der Berichterstatter und ihre Einstellung von großem Werte. Im Gegenteil, wie unangenehm ist doch eine erkünstelte Art, oder gar ein Kopieren.

Die Bilder waren gut und ließen uns einen Blick in die Arbeit und das Leben in Süd-Amerika tun, wenn wir auch nicht einen vollständigen allseitigen Einblick bekamen. Unsere Vorstellung würde sich doch mit der Wirklichkeit in vielen Stücken auseinandergehen.

Alle Erfolge und Gebetserhörungen im Hilfswerk beugen uns. — Die Fürbitte vermag viel! Wollen fortfahren, für die Arbeiter und die lieben Flüchtlinge zu beten! Stellt man sich die Aufgabe der Fürbitte, so ist gewiß auch das Herz und die Tasche mehr dabei. Laßt uns Gutes tun!

Mit Brudergruß

Petrus Marten, Yarrow, B. C.

Todesanzeige

unseres l. Bruders Gerhard P. Wiebe

Der Tod unseres l. Bruders kam sehr unerwartet. Freitag, 31. März, war er noch auf Geschäfte ausgefahren. Plötzlich bekommt er sehr große, fast unausstehliche Schmerzen in der Brust, so daß er nur noch mit großer Anstrengung die Rückreise machen konnte. Zu Hause angekommen, wurde der Arzt sofort gerufen und dieser machte dann die Anordnung, ihn mit der Ambulanz ins Hospital zu bringen. Unter Aufsicht des Arztes und der Krankenschwestern schien sein Zustand sich etwas zu bessern. Er mußte aber, der großen Schmerzen halber, beständig unter Betäubungsmitteln gehalten werden. Montag, den 3. April, fühlte er sich schon

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Zur Kenntnisnahme.

Um Verzögerungen vorzubeugen, bitten wir, in Zukunft alle Korrespondenz in Angelegenheit der Mennon. Brüdergemeinde zu Oliver, B.C., an Br. John J. Dyck, dem Leiter der Gemeinde zu richten. Seine Adresse ist: Mr. John J. Dyck, Box 359, Oliver, B. C.

Im Auftrage der Gemeinde,
Gerhard Funk.

Neues Buch.

Ein guter Versuch, die 4. Mennonitische Weltkonferenz in die Heime, in die Schulen und Bibliotheken unserer Gemeinschaft zu bringen, wird durch die Herausgabe der Sammlung von Vorträgen vom M.C.C. gemacht. In feiner Ausführung auf gutem Papier werden dem Leser die Reden der nordamerikanischen und europäischen Vertreter des Mennonitentums über prinzipielle und geschichtliche Fragen unserer Gemeinschaft gebracht. Das 350 Seiten starke Buch mit 15 guten Bildern auf Glanzpapier ist auch vortrefflich geeignet zum Verschenken, denn sogar unsere jungen Studenten der Mennonitengeschichte werden es schätzen und lesen, da es in Englisch ist. Der Preis von $2.00 ist durchaus bescheiden für so ein Werk. Es kann vom M.C.C., 10 Union Str., Waterloo, Ont., bezogen werden, solange der Vorrat reicht.

Dank solcher Lektüre lernen wir mehr aus dem Leben unserer deutschen, holländischen, französischen, südamerikanischen, ja auch indischen Brüder und die Einheit der Mennoniten in der ganzen Welt wird dadurch gefördert. Das wird auch in Zukunft von Segen sein, wie es die Arbeit des M.C.C. in der Vergangenheit und Gegenwart zeigt.

H.F.K.

25. Jubiläum

der Winkler Bibelschule „Pniel"

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür. Offb. 3, 8.

Dieses ließ der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreiben. Dieser Gemeinde gab der Herr eine offene Tür für ihre große Treue, ob der kleinen Kraft. Auch heute wird die Treue im Reiche Gottes belohnt. Es ist dieses wohl auch anwendbar auf die Winkler Bibelschule. Im Kleinen fing die Bibelschule mal an, schwer war der Anfang, doch treu waren die Lehrer auf ihrem, ihnen von Gott angewiesenem Platze. Der Herr segnete die Treue, Mühe und Arbeit der Lehrer und ließ nicht zu, daß die Tür der Bibelschule geschlossen wurde, denn der Herr hatte sie vor 25 Jahren geöffnet. Daher war es auch der Wunsch der Lehrer und Schüler, dem Herrn ein besonderes Dankfest zu feiern, welches vom 5. bis 7. April 1950 stattfand.

Am 5. April, 9.30 Uhr morgens, versammelten sich die Lehrer, Schüler und Ex-Studenten in der Bibelschule. „Großer Gott, wir loben dich" wurde zum Anfang gesungen. Darauf las Lehrer J. G. Wiens, der diese Versammlung leitete, Ps. 48:10 und forderte auf, stille zu stehen und zurückzuschauen auf die verflossenen 25 Jahre. Wunderbar hat der Herr geführt und dafür wollen wir Gottes Güte rühmen zu seiner Ehre!

Br. Friesen, ein Ex-Student, las Ps. 118. 24. 25 zur Einleitung und machte uns darauf aufmerksam, daß wir uns freuen und fröhlich sein sollen, denn es ist der Herr, der uns diesen Tag geschenkt hat. Manch ein Dankgebet wurde von Lehrern und Schülern gesprochen.

Jeder Lehrer bekam Gelegenheit, etwas über die Bibelschule und ihre Arbeit zu sagen. Es wurde als erstes Thema, „Die umfangreiche Arbeit der Bibelschule", daß Lehrer G. J. Reimer eingeschickt hatte, von Lehrer H. H. Redekop vorgelesen. Hierauf sprach Dr. A. H. Unruh über:

I. Der positive Grund der Bibelschule. (2 Pet. 1:12—21.)
   1. Jesus Christus der positive Grund.
   2. Gebetsgemeinschaft.
   3. Lehre, (Matth. 28, 20).
   4. Studium.

II. Wie fand die Bibelschule Lehrer und Schüler.

Der Herr gab die Lehrer und auch die Schüler. Anfangs war Lehrer A. H. Unruh allein. Dann führte der Herr die früheren Lehrer J. G. Wiens und G. J. Reimer aus der Tschangrawer Bibelschule, Krim, Rußland, nach Kanada. Später kam Lehrer A. A. Kröker, Winkler, hinzu. Dann die jetzigen Lehrer, gewesene B.-Schüler: H. H. Redekop, G. D. Pries, Missionar A. A. Unruh und Schw. Nettie Kröker.

Mit 6 Schülern wurde angefangen; nach Weihnachten stieg die Zahl bis auf 13 und seitdem haben etwa 1200 Schüler die Bibelschule besucht.

Es waren zwei Telegramme eingelaufen und dieselben wurden vorgelesen. Lehrer A. H. Redekop grüßte mit 1 Kor. 15:58 und Schw. Evangeline Matthies, Buenos Aires, Argentinien, mit Spr. 23. 23. Br. Heide, Kronsgart, machte den Schluß.

Nachmittags versammelten wir uns in der MB-Kirche. Br. H. Schröder, Elm Creek, machte die Einleitung mit Gal. 2:21 und Bemerkungen. Im Anschluß an Sach. 4:10 gab Lehrer A. H. Unruh jetzt den Bericht über „Den Anfang der Winkler Bibelschule". Am Anfang wurde der Bibelunterricht in zwei Zimmern bei Geschw. J. Warkentin abgehalten. Die Freigebigkeit u. das Interesse der Leute für diese Sache ermöglichte es, daß das Bibelschulgebäude gebaut werden konnte. Seitdem ist das Gebäude einmal größer gebaut worden und später hat man nochmal so groß angebaut. Auf dem Einweihungsfeste wurde das Lied „Vertraue dem Verheißungswort" von den drei ersten Lehrern und ihren Frauen gesungen. Br. Friesen überreichte Lehrer A. H. Unruh den Schlüssel der Schule mit den Worten: „Nie anderes zu lehren, als Gottes Wort." Das Wort Gottes hat man bisher als das Richtblei gebraucht. Das geistliche Leben wird hier gepflegt. Sekuläre Bildung wurde nicht geboten. Aus verschiedenen Gemeinden kamen die Schüler und da gab Joh. 13:34 die Richtlinie im Verhalten zueinander. Obwohl es manchen Kampf gab, so steht der größere Kampf der Bibelschule noch bevor, denn die Strömungen wider solche Schulen und alles Göttliche werden stärker. Gott segne den Ausgang so wie den Anfang. Lehrer Unruh verließ uns dann, um abends nach Ontario abzufahren zur Bibelkonferenz. Von H. H. Redekop wurde die Versammlung abgeschlossen.

Abends versammelten wir uns wieder in der Kirche. Lehrer G. D. Pries forderte mehrere Ex-Studenten zum Gebet auf. Dann sprach Lehrer G. B. Dyck als Ex-Student. (2. Tim. 1, 4) über:

1. Die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler.
2. Das Verhältnis der Schule und Studenten.
3. Was erwarten die Lehrer von den Studenten.

Darnach führte Lehrer J. G. Wiens, der als erster Lehrer der Tschangrawer Bibelschule daselbst sechs Jahre und in der W. B. S. 23 Jahre gedient hat, „Die Resultate zweier Bibelschulen" vor.

Der Gegenstand dieser Schulen war die Bibel, und sie sind deshalb auch Bibelschulen genannt. Weg und das Ziel waren dieselben, folglich auch die Resultate dieselben.

1. Die Bibelschule war ein tiefempfundenes Bedürfnis.
2. Die Bibelschule lieferte Arbeiter für die Missionsfelder.
3. Die Bibelschule trägt dazu bei, Gottes Befehle auszuführen (Matth. 28:20).

Mit Kor. 15:58 wurde die Versammlung geschlossen.

Donnerstag, am 6. April, morgens, trafen wir uns wieder in der Bibelschule. Lehrer G. H. Enns bat Br. Giesbrecht, Einleitung zu machen. (Röm. 12:17—21.) Nach etlichen Bemerkungen und Gebet folgte jetzt ein briefliches Zeugnis von Schw. Nettie Kröker, Fort Worth, Texas, „Der Segen der Bibelschule in meinem Leben", von Lehrer G. D. Pries vorgelesen. Es wurde auch den Anwesenden jetzt Gelegenheit geboten, zur Ehre des Herrn Zeugnisse abzulegen. Nach denselben sprach Pr. D. D. Derksen, Boissevain, als Vertreter des Direktoriums über „Den Segen der Bibelschule". (4 Mose 6:22—27.)

Ein Segen der Bibelschule für die Lehrer, für die Schüler, für die Stadt Winkler, für die Gemeinde und die Heimatgemeinden der Studenten.

Nachmittags führte Br. Nickel, Elm Creek, Matth. 28:16—20 zur Einleitung an. Darauf sprach Lehrer G. H. Enns in Verbindung mit Eph. 4:1—16 über „Pniels Verbindung mit den anderen zehn Bibelschulen". Telegramme von Br. J. Friesen, Winnipeg, und Br. Is. Neufeld, Hillsboro, Kansas, wurden vorgelesen.

Es wurde jetzt Fortsetzung gemacht mit den Zeugnissen. Beim Anhören der Zeugnisse der diesjährigen Schüler und der Ex-Studenten merkte man, daß die Bibelschule auch in ihrem Leben zum Segen gewesen sei. 1. Mose 32:27 ist nicht nur das Motto der Bibelschule, sondern sie haben es auch erlebt.

Pr. D. D. Derksen machte Fortsetzung mit seinem obenangeführten Thema. Der Redner erinnerte uns daran, daß recht viele gewesene Bibelschüler aus Pniel in der Innern und Aeußern Mission und auch im Hilfswerk im Auslande sowie in Indien, Afrika, Paraguay, Colombia S. A. usw. stehen. Wahrlich, der Segen dieser Bibelschule strömt in alle Welt hinaus. Sollte uns dieses nicht dankbar stimmen und zugleich ermuntern, solcher Schulen mehr zu gedenken, wie auch der Lehrer, die daran arbeiten.

Zur Einleitung abends las Br. Jakob Sudermann, Hespeler, Ontario, 2. Tim. 2:8 und betete. Ein Brief von den Pnielschwestern im St. Boniface Hospital, die da den Krankenschwesterkursus nehmen, wurde vorgelesen. Sie grüßten die Lehrer mit Ps. 119:76; die Schüler mit Hebr. 13:17 und die Festgäste mit Hebr. 13:15.

„Die Bibelschule von heute zeigt in die Zukunft" von Lehrer H. H. Redekop, verhandelt in Verbindung mit 2. Tim. 3:16. 51.

Hier in der Bibelschule erringt man sich Bibel-Erkenntnis. Die Schule wird auch danach abgeschätzt, wieviel Bibel gelehrt wird.

Manch einer hat sich in dieser Anstalt zurechtgefunden und ihm ging wieder die Sonne auf. Lehrer G. D. Pries wies noch zum Schluß darauf hin, daß dieses ein besonderes Eben-Ezer sei, das wir das 25jährige Jubiläum feiern dürfen.

Karfreitag morgens wohnten wir dem Gottesdienste bei und nach demselben wurde das Abendmahl unterhalten.

Nachmittags fand die Entlassungsfeier der diesjährigen Absolventen statt. 24 Schüler graduierten. Lehrer Wiens las Apg. 8:29 zur Einleitung „Er zog seine Straße fröhlich". Die Schüler haben einen dreifachen Grund, ihre Straße fröhlich zu ziehen, denn sie haben während des Schuljahres, 1. mit Nachdenken das Wort Gottes gelesen; 2. den persönlichen Glauben an Jesus Christus erlangt; 3. sie sind mit Erlernen und Erkennen nicht zufrieden.

Der Kämmerer mußte es in die Tat umsetzen, er ließ sich taufen. Wir hoffen, daß die Schüler das Erlernte auch ausleben werden. Jesus sagt: „Ihr werdet meine Zeugen sein." Dieses bedeutet, du lebst und hast Gemeinschaft mit dem Herrn. Die ganze Person zeugt, mit Handel, Wandel und Wort. Mit Petrus sprechen sie, wir haben geglaubt und erkannt usw., und folglich können sie ihre Straße fröhlich ziehen.

Die Vertreter der vier Klassen richteten Worte an die Anwesenden. Der Grund, warum die erste Klasse die Bibelschule besuchte, gab man wie in Joh. 12:21 an. Wunsch und Gebet der zweiten Klasse war Ps. 119, 11. Die dritte Klasse stellte Christus in den Vordergrund und gab ihm die Ehre. Die vierte Klasse sagte uns mit 1 Petri 2:7, was ihnen der Heiland geworden war. Pr. D. D. Derksen richtete ein Wort an die Graduanten und bediente sich des Schriftwortes aus Jes. 41:10. Darnach folgte die Austeilung der Diplomen. Abends gab die Schule noch ein Schlußprogramm. Somit war das Ende der drei segensreichen Tage gekommen.

Wenn wir heute zurückdenken an dieses Fest und auch an die Jahre, wo wir als Schüler dort weilen durften, dann kommt uns Ps. 34:2.9 in den Sinn. Den Lehrern rufen wir Dan. 12:3 zu, den Schülern Ps. 37. 4. Nebst Gott sind wir den Lehrern, Schülern, wie auch den Geschwistern dankbar, die zur Verschönerung des Festes beigetragen haben, wie auch für die freundliche Aufnahme. Der Herr vergelte es Euch. Diejenigen, die Ihr nicht dabei sein konntet, leset das Jubiläumsjahrbuch, es enthält manches, was in diesem Berichte ausgelassen ist.

M. Wölk u. M. Fast.

M.C.C.-Nachrichten . . .

— Man beachte bitte, daß 15—20 junge Menschen von 18 Jahren und älter gewünscht werden für die Arbeit im Ontario Hospital, London, Ont., für die Zeit vom 16. Juni bis 31. August. Sie sollten 2 Jahre Highschool haben und ein gutes Zeugnis von der Heimatgemeinde. Lohn ist $116 monatlich für Männer und $80—85 für Frauen, Kost u. Logis eingeschlossen. In den letzten 2 Jahren haben so bei 35 junge Leute diesen Sommerdienst in dem Hospital geleistet zu ihrer und des Hospitals Befriedigung. Interessenten möchten sich bitte recht bald beim Direktor des „Freiwilligen Dienstes" in Kanada, Br. David Schröder, 454 Dominion Str., Winnipeg, Man., melden.

— In Ontario haben die Gemeinden ungef. 30 Tonnen verschiedene Nahrungsmittel konserviert und dieselben sollen bald nach Europa gehen.

— Im April sind im Winnipeg Kleiderlager 10,116 Pfund Sachen eingekommen und in Kitchener 5200 Pfund. An Kleidern herrscht übersee noch großer Mangel. — Die Sendung für Paraguay, 150 Ballen Kleider, Zuckersäcke und Stoffe, etliche Kisten Frucht und Bücher sind ebenfalls versandtfertig und warten auf die Importlicense für Paraguay.

— Es sind zirka 300 Pakete mit Schulsachen eingekommen, die wiederum mit großen Dank von den ärmsten Schulkindern werden empfangen werden.

— Unsere Hilfswerkarbeiter werden immer wieder um Schuhe für Männer, Frauen und Kinder gebeten. Am praktischsten sind große Nummern mit niedrigen Absätzen.

— Sehr ermutigend ist die Erlaubnis der kanad. Regierung, daß Deutsche, die vor 1939 nicht Bürger des deutschen Reiches waren, einwandern dürfen, wenn sie in Kandada folgende Verwandte haben: Mann, Frau, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Bräutigam oder Braut. Für die Danziger Mennoniten hat sich die Möglichkeit geöffnet, daß sie als Farmarbeiter noch Kanada einwandern dürfen.

— Cornelia Lehn, Sardis, B. C., die in Kitchener und Akron gearbeitet hat, ist am 28. April in Rotterdam gelandet und hat ihren Posten im Gronau-Lager angetreten.

— Alice Snyder, Kitchener, Ont., die zuletzt dem Kinderheim in Bad-Dürkheim, Deutschland, vorstand, hat ihre Dienstzeit beendet und kehrt nun heim.

— Cornelius J. Dyck, Laird, Sask., Direktor für Südamerika, der in Kanada und den USA Berichte gegeben hat, wollte Mitte Mai nach Asuncion, Paraguay, zurückkehren.

— Geschwistetr C. C. Peters, Yarrow, B. C., sind wieder wohlbehalten in Fernheim, Paraguay, angekommen und Br. Peters setzt seine Schularbeit fort.

— Margaret Epp, Waldheim, Sask., hat ihre Dienstzeit in Wien, Oesterreich, und in Deutschland abgeschlossen und kommt nach Hause.

— Peter Klassen, Rabbit Lake, Sask., arbeitete erst in Mexiko und später im „Bethesda" Hospital, in Vineland, Ont.

— Nach Mitteilungen in einer nichtmennonitischen Kirche kamen unerwartete Spenden in Geld und auch 1400 Yards Material, passend für Paraguay.

— In Buchform sind die Vorträge auf der 4. Mennon. Weltkonferenz in englischer Sprache nun erschienen. Es enthält 350 Seiten mit 15 Bildern. Es ist ein feines Buch und kann vom MCC-Office in Waterloo, Ont., für $2.00 bezogen werden.

— Von Kanada waren folgende Brüder zur Konferenz über „Kirche und Krieg" nach Detroit, Mich., gefahren: E. J. Swalm und J. B. Martin, Ont., B. B. Janz, Alta, H. H. Janzen und Dav. Schulz, Manitoba, J. A. Dyck, Ont., u. a.

— Es nahm fast ein Jahr anstrengender Verhandlungen, bis der Landkauf bei El Ombu, Uruguay, für die Danziger Immigranten endlich konnte zum Abschluß gebracht werden. Es sind ungefähr 3000 Acres mit etlichen Bauten.

— Eine mennonitische Bibelschule wird für Europa geplant und dürfte den interessierten Studenten 6—12 Wochen Bibelstudium bieten. Laut Vorlage soll die Schule in Basel, Schweiz, sein mit Aelt. Sam. Gerber als Leiter. Man hofft, daß sich verschiedene mennon. Richtungen daran beteiligen werden.

— J. D. Unruh, gewesener MCC-Direktor in Holland, schreibt ein Buch mit dem Titel „Im Namen Christi" (Englisch), welches in populärer Erzählform die Geschichte des MCC-Hilfswerkes in verschiedenen Weltteilen bringt. Es soll im August in den Druck kommen.

— Infolge der Einschränkung der MCC-Tätigkeit werden die Arbeitsstätten in Hamburg, Kiel und Espelkamp, Deutschland, geschlossen und die Arbeiter auf andere Felder übergeführt.

— 25 junge Mennonitenfarmer aus Europa kommen nach den USA, um hier anf mennonit. Farmen die amerikanische Landwirtschaft kennenzulernen und Gemeinschaft mit den Glaubensgenossen hier zu pflegen. Der resp. Farmer hier zahlt die Reisekosten.

— Das Christliche Hospital in Bangued, Philippinen Inseln, hat eine sehr segensreiche Tätigkeit entwickelt und es kommen viele arme Kranke.

— Aus Japan berichtet Rev. H. G. Thielman von der Arbeit. (Der Bericht mit Bild erschien kürzlich in der M. Rundschau.)

— Adolphe Heitzmann, Direktor einer französischen Blindenanstalt, schreibt einen warmen Dankbrief für den Wiederaufbau der Anstalt durch 21 französische, amerikanische, deutsche und holländische junge freiwillige mennonitische Arbeiter.

— Harold Buller, der neue Direktor für Europa, berichtet, daß sie ihre Arbeitsmethoden geändert haben, d. h. sie tun nicht mehr so viel direkte Verpflegung, sondern mehr sozialen und Seelsorgerdienst.

— Peter Isaak, Paraguay, drückt in seinem Bericht die heiße Hoffnung aus, daß die Geschwister in Nordamerika nicht müde werden vom Geben, sondern den ganzen Weg gehen werden, wie auch Christus es tat.

— Die Prediger J. Regehr und Jac. Wiens aus Paraguay schickten Dankschreiben für die Weihnachtspakete.

— Die MCC-Arbeiter in Deutschland finden, daß dort in manchen Städten (z.B. Segeberg, Schlesw.-Holstein) noch unbeschreibliches Elend herrscht.

(Aus Nachrichten von C. J. Rempel.)

Licht im fernen Osten.

Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn". (Luk. 4, 17—19).

Dieses war die Mission Jesu Christi und ist heute die Mission seiner Jünger. Der Osten mit seinen umnachteten Millionen ist seit lange das Augenmerk der Missionen gewesen. Heute ist es gerade der Osten, der die Aufmerksamkeit nicht nur der Missionen, sondern der ganzen Welt auf sich gelenkt hat.

Seit hundert Jahren haben die Missionen von der Dunkelheit im Osten gesprochen und die Christenheit des Westens gebeten, doch mehr Kraft und Opfer für die Evangelisation des dunklen Ostens herzugeben. Es waren nur einzelne Personen und Gruppen, die diesem Ruf Gehör schenkten und fühlten, daß sie etwas tun müßten, um Licht in den Osten zu bringen. Es war aber nicht eine Anstrengung aller Resourcen der Christenheit, sondern nur ein Anwenden dessen, was daheim überflüssig war.

Heute ist dieser große, in Dunkelheit gehüllte, schlafende Riese erwacht. Die Missionen haben ihren Teil dazu beigetragen, daß dieser Riese erwacht ist. Er hat seine Lage erkannt. Er weiß, daß er lange geschlafen hat, und daß seine Gegenwart auch die Zukunft hoffnungslos sind, es sei denn, daß ihm Hilfe zuteil wird.

Wenn wir heute zu den Massen reden, fühlen wir, daß wir es nicht mit schlafenden Menschen zu tun haben, sondern mit einer erwachten Masse.

Satan hat seine Prediger in großen Gruppen im Felde. Diese ziehen von Dorf zu Dorf und Haus zu Haus, und zeigen den Massen, daß, während sie geschlafen haben, der Westen sich Reichtum angeeignet hat auf Kosten des Ostens. Tief im Innern lebt das Verlangen nach dem Reichtum des Westens und viele fühlen, daß der Westen ihnen einen Teil davon schuldet.

Andere haben das Verlangen nach Freiheit und wollen befreit werden von allem, das westlich ist. Sie wollen ihre alte Sprache, alte Götter und alte Sitten. Diese Gruppe ist fanatisch und will, daß die Missionen sie auch verlassen sollen.

Viele haben den Glauben an ihre alten Götter verloren und suchen etwas Gewisses und Bleibendes. Die Botschaft von der ewigen Liebe Gottes offenbart in Jesum Christum zieht sie an. Sie sind offen für das

COLLECTION OFFICE

B. C. Hospital Insurance Service

announces that

a collection office has been opened in YARROW, B.C., for the convenience of the Mennonite community.

G. G. Baerg, sec.-tres. of the Bethesda-Mennonite Health Society has been appointed collector.

•

Safeguard your health. Pay premiums promptly to ensure coverage in time of need.

B. C. HOSPITAL INSURANCE SERVICE

Evangelium und wunderbare Erfahrungen machen heute die Missionare in ihrer Arbeit mit solchen Personen.

Was wir heute in Indien brauchen, sind Boten des Evangeliums. Wir brauchen alles was der Westen geben kann, und alles was Indien geben kann. „Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte. Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende". Die Zeit der Ernte in Indien ist jetzt. Hebet eure Augen auf und sehet die Massen. Ich meine hier nicht die Massen, die von Unterernährung schwach geworden sind, von denen viele mit einem beständigen Gefühl des Hungers sein müssen. Gerne würde man ihnen helfen, aber das ist unmöglich. Dazu haben wir nicht die Mittel. Nein, diese Massen meine ich nicht, sondern die Millionen, von denen ich spreche, sind die mit trüben Augen, in welchen sich ein Leben der Sünde offenbart.

Müde von der Sünde, die Leib und Seele verdirbt, und doch kein Ende von so einem Leben. Kein Frieden im Herzen, noch in der Familie. Keine Hilfe von den Göttern, denen sie dienen und große Opfer bringen. Keine Hoffnung für die Zukunft, noch für die Ewigkeit.

Diese Massen meine ich, die uns auf den Reisen in den Dörfern Abend für Abend verständnislos anstarren. Was sie hören, ist wunderbar, aber ihre Lage ist zu hoffnungslos. Ist Jesus Christus, der ihnen gepredigt wird, der einige, ewige Gott, der die 33 Millionen Götter die sie haben unnötig und nutzlos macht, oder ist seine Kraft auch nur beschränkt, wie die ihrer Götter?

Diese Frage bewegt viele von diesen hoffnungslosen Menschen, bis der Geist Gottes hier und da einem Herz und Verständnis öffnet, das er fähig wird, an den Sohn Gottes als den ewigen, allmächtigen Gott, den Erlöser der Menschheit zu glauben.

Welch ein Sieg über Satan, wenn eine Seele zum Glauben kommt. Bruder und Schwester, bist Du willig mitzuhelfen, daß diesen Massen das Lebensbrot gebracht werden kann? Diese Arbeit kann nicht zum Zeitvertreib, d.h. wenn sonst keine Arbeit mehr ist, getan werden. Es nimmt die ganze Kraft der Gemeinden daheim und alles was die einheimischen Gemeinden aufbringen können, um diese Arbeit zu tun.

Ich glaube nicht, daß es möglich sein wird, Indien vom Kommunismus zu retten. Die Gelegenheit haben die Gemeinden im Westen verpaßt, aber mit Anwendung aller Mittel ist es noch möglich, viele dieser Seelen zu retten. Sonst wird der vom Norden kommende Riese und auch die Hölle diese Massen verschlingen.

Wir brauchen Missionare, eingeborene Prediger für die Gemeinden, Evangelisten für die vielen Dörfer. Und wenn wir diese Arbeiter haben, müssen Möglichkeiten geschaffen werden, daß sie reisen können.

Es ist zum Staunen, bei wie vielen Entbehrungen Prediger, welche wirklich ein Herz für diese Massen haben, reisen und arbeiten können! Die langen Reisen zu Fuß, in Hitze und Staub, die unregelmäßigen Mahlzeiten, würden wenige unserer weißen Leute aushalten können, während die eingeborenen Prediger und Evangelisten es als sebstverständlich annehmen.

Wir bedauern es sehr, daß im allgemeinen die Christen ihre Aufgaben diesen verlorenen Massen gegenüber noch nicht erkannt haben. Sie haben auch noch nicht Mut und Glauben, die notwendigen Opfer zu bringen. Viele unserer Christen erfreuen sich des persönlichen Heils, ohne die volle Freude, die im Dienst für den Herrn liegt, zu erfahren.

Oft kommen wir an die Frage: Haben wir eine Aufgabe diesen verlorenen Menschen gegenüber, wenn die einheimischen Gemeinden ihre Aufgabe nicht erfüllen? Dann müssen wir sagen, daß unsere Aufgabe bleibt.

„Wenn ich nun zum Gotlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand forden. Warnst du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich davon bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben; und du hast deine Seele errettet." (Hes. 33, Verse 8 u. 9).

Ich glaube, daß wir alle unsere Aufgabe dieser Menge von umnachteten Seelen gegenüber fühlen. Laßt uns diese Arbeit der Predigt des Evangeliums allen Nationen in Treue tun und uns nicht ablenken lassen von dem, was der Herr seinen Jüngern aufgetragen hat.

Eure Geschwister in Indien,
Abram u. Annie Unruh
mit Kindern.

Adresse: A. M. B. Mission, Gadwal, Hyderabad State, India.

P. S.: Die „Rundschau" kommt regelmäßig her und wir freuen uns, daß die Gemeinden daheim auf allen Gebieten so tätig sind.

Wir sind gegenwärtig bei unseren Kindern in den Bergen. Die heiße Zeit hat angefangen, so daß es auf der Misionsstation jetzt fast unerträglich heiß ist. Die Regen, die hier gewöhnlich gerade vor der heißen Zeit kommen, sind in diesem Jahr ausgeblieben, welches die Hitze mehr fühlbar macht und einen Mangel an Wasser verursacht hat.

Als Familie sind wir gesund, was wir auch Euch wünschen.

Brüderlich grüßend,
A. A. Unruh.

Den 2. Mai, 1950.

DAVID FRIESEN, LL. B.

Barrister, Solicitor and Notary Public

504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

2 Zimmer mit Küche

zu vermieten

vom 1. Juni. Nachzufragen auf

358 BEVERLEY ST.,
Winnipeg — Manitoba

Kromhoff's Truthühnchen
Broad-Breasted Bronze 80c
Beltville Whites 70c
Auf anwachsende Truthühnchen Preise auf Anfragen.
KROMHOFF TURKEY FARMS LIMITED
R.R. 5, New Wesminster, B.C.
Phone — Newton 60L-3
KROMHOFF POULT. SALES
8247—118th Ave., Edmonton, Alta.
Phone - 76 670

Immigrantenliste.

Folgende Mennoniten sollten mit dem Dampfer „General Langfitt" am 20. Mai in Halifax landen:

Friesen, Agatha, fährt zu Eliz. Klassen, R. R. 1, Waterloo, Ont.

Löwen, Katharina u. Harry — zu Löwen, Margarete, Ridley College, St. Catharines, Ont.

Thießen Elisabeth — zu Bergen, Helena c/o Rittenhouse & Sons, Box 87, Vineland, Ont.

Epp, Helena, — zu Epp, Franz, c/o H. P. Geddert, Gem, Alta.

Epp, Anna und Epp, Helena — zu Thießen, Liese, c/o H. Epp, 940 Wilson Road, Yarrow, B. C.

Taubensee, Gerhard u. Anna, zu Enns, Mrs. Maria, c/o Frz. Klassen, 1087 Central Rd., Yarrow, B. C.

Im ganzen 9 Personen.

Mit dem Schiff „General McRae" kamen am 21. April folgende als Farmarbeiter zu Mennoniten

Petko, Stefan und Frau Frieda und 4 Kinder, fuhren zu F. J. Enns, Carrot River, Sask.

Stauffer, Eduard u. 2 Kinder und Stauffer, Erna und Bachman, Jakob u. Wilhelmine, fuhren zu Warkentin, Jacob, R. R. 1, Headingly, Manitoba.

Im ganzen 12 Seelen. (Information von H. A. Warkentin, CPR.)

Mennon. Br. Gem. Bibel-College,

77 Kelvin Str., Winnipeg, Man.,

Da nicht jeder die Gelegenheit hat, unserem College einen Besuch abzustatten, so kommen wir von Zeit zu Zeit mit Berichten, um den vielen Freunden nah und fern einen Einblick zu gewähren in unser Tun und Treiben im College. Wir wissen sehr wohl, daß viele liebe Freunde für uns beten, und Herz und Hand auftun für das Werk des Herrn in dieser Schule.

Von unserm Predigerkursus habt ihr in der „Rundschau" gelesen, wie Gott uns mit den Brüdern aus verschiedenen Gegenden und Gemeinschaften dabei miteinander gesegnet hat. In ähnlicher Weise schüttet Gott seinen Segen auch auf Sonntagsschulleiter-Kursus und S.S. Konferenz, denn diese beiden waren miteinander verbunden. Es waren Brüder aus jeder Provinz erschienen und unter ihnen auch mehrere Lehrer von Bibelschulen. Es wurden Themen verhandelt und besprochen, die dazu dienen sollten, stärker in der Einheit der religiösen Erziehung in den Gemeinden zu werden. Die Besprechungen waren sehr zielbewußt und offen. Man war sich auch im allgemeinen sehr einig und klar über die Probleme und über die Notwendigkeit der Einheit in der religiösen Erziehung. Inzwischen hatte das Sonntagsschulkomitee für Kanada die jährlichen Sitzungen, woran die zugereisten Brüder auch teilnahmen. So wurde gearbeitet und die 10 Tage waren fast zu schnell vorbei. Vor dem Auseinandergehen stärkten wir die Gemeinschaft mit einem bescheidenen Mahl und durch informellen Austausch. Wir sagten den Brüdern Lebewohl und, als Lehrer am College, dachten wir nun, wie wir die Arbeit in der Schule, die doch etwas gelitten hatte, wieder nachholen könnten. Aber da kam der sonst so friedsame Red River und verlangte sein Recht. Wie ein Beleidigter, dem man das Bett nicht gönnt, drang er über die Ufer und verlangte sein Land. Dieses machte unserem Unterricht einstweilen halt und, anstatt mit den Studenten zu arbeiten, mußten die meisten Lehrer ihre Wohnungen räumen und zeitweilig sonstwo Unterkunft suchen. Die Studenten beteiligten sich an der Verteidigungsarbeit, die diese Katastrophe verursachte. Wir hoffen jedoch bestimmt, in nächster Zukunft die Schularbeit wieder aufzunehmen und dieses Viertel zum Abschluß zu bringen. Wie es mit der Abwehr gegen das steigende Wasser geht, haben die lieben Leser sicher aus den Zeitungen erfahren. Wills Gott, dann hat es jetzt eine Aenderung zum Besseren genommen.

Mit freundlichem Brudergruß,
Is. W. Redekopp.

Einladung

Die Schönwieser Mennonitengemeinde gedenkt, so Gott will, ihr diesjähriges Tauffest am Pfingstsonntage, 4 Uhr nachmittags in der St. Pauls United Kirche, Ecke Notre Dame u. Pearl Str., zu haben und ladet zu freundlicher Teilnahme daran von Herzen ein.

Im Auftrage der Gemeinde,
J. H. Enns.

Verwandte und Freunde gesucht.

Becker, Alwine, ungef. 53 Jahre alt, Tochter von Heinrich Becker, ausgewandert von Krinitschka, Jesefowka, Tutschino, Rowno, Rußland, anno 1913/14 — wird gesucht von Waldemar Penner, dessen Frau eine Nichte der Gesuchten ist.

Jegliche Auskunft, bitte zu richten an Miß Lavina Johnson, Director National Enquiry Bureau, Canadian Red Croß, 95 Welesley St. E., Toronto, Ont.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

schätzen war bei der ganzen Bergungs- und Rettungsarbeit der Dienst der Radio's und der Telegraphenbeamten, die treu auf ihren Plätzen verharrten, wenn das Wasser um sie schon hoch ging.

Wenn manche nach außen dringende Nachrichten über diese Katastrophe auch etwas dramatisiert sind und im Eifer zu sensationell aufgemacht werden, so steht doch die Tatsache, daß 600 Quadratmeilen mit etwa 500,000 Acres Land unter Wasser stehen; daß zirka 100,000 Menschen direkt davon betroffen werden und Tausende die Einnahmen eines Jahres verlieren; daß Farmhöfe und Wohnhäuser, wenn sie 4—6 Wochen in 5—20 Fuß Wasser gestanden haben ruiniert sind; daß alle Hospitäler und Schulen der kleinen Städte und fast alle in Winnipeg geschlossen werden mußten; daß tausende Familien mit Alten und Kindern in großer Eile bei Regen und Schnee flüchten mußten und es noch nicht abzusehen ist, wann sie in ihre verstörten Heime zurückkehren werden dürfen! Was das an Nerven und Gesundheit kostet, werden unsere Leute im Fräsertal wissen, die anno 1948 soviel durchmachten.

In Winnipeg sind von den Mennoniten wohl am meisten in Elmwood und East Kildonan ausgesiedelt. Z.B. von der Nordend Mennon. Br. Gemeinde ungefähr die Hälfte der Glieder. Dann ist Fort Garry in großer Gefahr, wo auch Mennoniten wohnen. Sie sind ja hier jetzt in allen Stadtteilen wohnhaft und eine genaue Statistik liegt noch nicht vor. Während dieses geschrieben wird, ist der Fluß noch nur zwei Zoll gefallen, d.h. von 30.4 auf 30.2 und, sollten auch mit Gottes Hilfe alle noch stehenden Deiche gehalten werden, so kann doch anhaltender Regen oder starker Wind die Lage sehr verschlimmern. Deshalb drängen die verantwortlichen Beamten noch sehr auf Evakuation, trotzdem schon etwa 105,000 Personen Winnipeg verlassen haben.

Die beiden Bibel-College waren wohl geschlossen; Die M.B. Hochschule nahm am 18. den Unterricht wieder auf mit einem Teil der Schüler. Conkordia Hosp. wurde auch evakuirt, ebenso Rev. Falks Pflegeheim. Viel mennonitische Familien sind bei Freunden und Verwandten auf dem Lande, oder sogar in anderen Provinzen.

Im ganzen sind in Winnipeg und Vorstädten etwa 10,500 Häuser von der Ueberschwemmung betroffen, aber nur 6000 stehen im Wasser, die andern habe nur Wasser in den Kellern. Wenn man sich nun auch damit zu trösten versucht, das die provinziale auch die federale Regierung helfen werden, den Schaden gutzumachen, so kommt das, erstens, mit Verzögerung und, zweitens, kann unmöglich alles Leid, Sorgen und Angst, verwüstetes Heim und Gesundheit bezahlt werden. Den Verlust einer Ernte auf den 500,000 Acres Ackerland, wo meistens Weizen gebaut wird, dann auch Rüben, Sonnenblumen, Futtergras und Futtergetreide, berechnet man auf $20,000,000 — Den Totalschaden in Stadt und Land setzt man auf 100—200 Mill.

In den „Manitoba Flood Relief Fund" fließen Spenden aus allen Himmelsgegenden und die Summe stand am 20. Mai auf $602,000 Die Angestellten des großen Warenhauses T. Eaton Co. haben $153,500.— gegeben und die Firma auch soviel, also zirka $300,000.—. Es wird aber wirklich notwendig sein, daß im ganzen Lande jedermann etwas beiträgt, um den Fonds auf die erwartete Höhe von $10 Mill. zu bringen. Diese Spenden gehen für Nothilfe. Die Kapital-Wiederherstellungs-Kosten werden aus Regierungskassen kommen müssen. Die haben aber nur das Geld von den Steuerzahlern, also wird die Last sich auf das ganze Land legen.

Vergleiche werden von Augenzeugen angestellt zwischen den beiden verheerenden Ueberschwemmungen — in 1948 im Fräsertal, B.C., und dieser in Manitoba. Ein Beobachter sagt: „Was ich im Fräsertal sah, war wie ein Wutanfall der Mutter Natur. Donnernd stürzten die Gewässer an den Abhängen herab, wuschen im Nu tiefe Rinnen in den Straßen, rissen Häuser fort, zerstörten Anlagen, die von Menschenhänden scheinbar stark angelegt waren — nichts konnte der wahnsinnigen Gewalt widerstehen. Aber das Wasser mußte im engen Fräsertal bleiben, konnte sich nicht, wie in Manitoba, 25—40 Meilen ausbreiten und schließlich ein Meer mitten in der Prairie bilden. Wo die Flut in B. C. wie eine furchtbare, zerschmetternde Gewalt hereinbrach, kroch sie im Red Rivertal still, langsam, unaufhaltsam höher, wie ein Oktopus, der mit seinen vielen Armen alles umschlingt, was er erreichen kann. Wo man in B. C. noch immer trockenen Boden finden konnte und das Wasser vorbeirauschen sah, sah man hier, z.B. in Morris, langsam jeden Fußbreit trockenen Bodens unter 2 bis 20 Fuß Wasser verschwinden. Die Natur der beiden Ueberschwemmungen ist so verschieden, daß man kaum Vergleiche ausstellen kann und sagen, welche schlimmer sei." — Er meinte aber, dem Umfange nach und wie er Menschen u. Vieh hier hat leiden sehen u. wieviel Vermögen verstört wird, ist diese Katastrophe in Manitoba unvergleichlich größer. Zudem wird der starke Lehmboden am Red River durch das Wasser nicht bereichert, wie es in B. C. der Fall war, sondern er wird sauer.

* * *

— Die Spannung zwischen der Sowjetunion und ihren Vasallenstaaten auf der einen Seite und den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten auf der anderen, will kein Ende nehmen. Das zeigt an, wie sehr verschieden die heutige Situation von den Zuständen ist, die sich in den letzten Jahrhunderten nach

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Christlicher Liederschatz

jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40

Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Was jeder Prediger und Lehrer gerne hätte:

Alle 3 Bücher von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe jetzt wieder zu haben.

3 Bände zusammen, portofrei, $8.25

● **Das Morgenrot der Welterlösung**
Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte

234 Seiten, Preis geb. $3.25

● **Der Triumph des Gekreuzigten**
Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte

246 Seiten, Preis geb. $3.00

● **Vom Adel des Menschen**
Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung

246 Seiten, Preis geb. $3.00

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Keine Lagergebühr! — Keine Frachtspesen! — Keine Nachnahme!

90 Pfd. Netto — Zoll- und Portofrei!

Zustellung garantiert per Post ab Hamburg nach West-Deutschland.

40 Pfd. Zucker
40 Pfd. Weizenmehl
10 Pfd. Schweineschmalz in Dosen
Prompte Lieferung frei Haus, nur U.S. $10.00

10 Pfd. Zucker
10 Pfd. Weizenmehl
10 Pfd. Schweineschmalz
30 Pfd. Netto, frei Haus, nur U.S. $5.00

12 Sonder-Angebote! — Garantiert frei ins Haus!

40 Pfd. Weizenmehl	U.S. $ 3.30
20 Pfd. Zucker	1.85
20 Pfd. Reis	2.90
5 Pfd. Prima Röstkaffee	4.00
10 Pfd. Schweineschmalz in Dosen	2.80
15 Pfd. Schweineschmalz in Dosen	4.00
8 Pfd. Feinste Margarine	2.90
18 Pfd. (netto) Feinste Holl. Heringe	5.50
13 Pfd. Feinster gekochter Schinken	10.00
8 Pfd. Vollmilch Pulver	5.00
6 Pfd. Geräucherter Speck in Dosen	4.20
8 Pfd. Honig in Dosen	3.10

Zu bestellen durch:

WILLIAM HINZ, Springfiel, Minn. U.S.A.

Wir überweisen 50 DM für U.S. $ 10 spesenfrei!

Kläffende Hunde

Gerhard Rasmussen

Diese spannende Erzählung führt in die alttestamentliche Zeit der Gewaltherrschaft König Ahabs und Isebels.

(Fortsetzung)

Bedeutet das Krieg? Bereitet Damaskus einen Angriff vor? Neue Späher werden ausgeschickt, und Ahab wartet voller Spannung auf ihren Bericht. Als er die Meldung erhält, die aramäischen Streitkräfte wären gering an Zahl, und nichts deute darauf hin, daß Adad-Idri zu einem Kriege gegen Israel rüste, atmet er erleichtert auf.

Da kommt ihm ein kühner Gedanke: Jetzt selber loszuschlagen, solange Damaskus noch nicht voll gerüstet ist — und mit Josaphat als Bundesgenossen!

Während die Festlichkeiten weitergehen, werden Beratungen abgehalten, an denen die Königssöhne, Tausendführer, die höchsten Beamten für Versorgung und Ausrüstung des Heeres teilnehmen.

Obadja nimmt an den Beratungen nicht teil.

Er weilt bei Ziba. Allmählich hat man ihn beiseite geschoben. Er genießt nicht mehr das Vertrauen des Königs. Ahab hat sich neue Ratgeber gewählt. Obadja ist ihm zu alt und zu lästig geworden, sein Gesicht zu finster — wie eine ewige Anklage war es dem König erschienen.

Und wie es Obadja ergangen war, so war es auch mehreren anderen der Alten ergangen. Man sieht neue Gesichter am Tische des Königs und hört neue Stimmen, die sich leichter zu Schmeicheleien und Beifall schicken.

Ahab weiß wohl, seit wann dieser Wechsel erfolgt ist, aber er will nicht daran denken. Hat er nicht in Sack und Asche Buße getan? Hat der Prophet ihn nicht besucht und Jahves Barmherzigkeit verkündet?

Und jetzt, während der König sich zum Kriege rüstet, sitzt Obadja bei Ziba, dessen Geschäft seit etwa einem Jahre wieder stark zurückgegangen ist.

„Jahves Barmherzigkeit gegen Naboth war größer als unsere“, sagt Obadja. „Wir verwarfen ihn, aber Jahve erweckte sich in ihm einen Zeugen, während unsere Lippen stumm waren.“

Ziba antwortet nicht. Er ist in den letzten Jahren sehr hinfällig geworden. Nach Greisenart schaukelt er leicht vor und zurück. Seine Finger zupfen am Bart. Endlich nickt er langsam. „Wer kennt Jahves Wege, und wer kennt die Fülle seiner Gnade? Gelobt sei sein Name!“ Er denkt an einen Abend und eine Nacht, vor vielen Jahren, da die Finsternis der Hölle ihn verschlingen wollte. Aber Jahve hatte dem Licht Macht über die Finsternis gegeben. —

Und auf dem Schlosse sagte Ahab zu Josaphat von Juda: „Willst du mit in den Krieg ziehen gen Ramoth in Gilead?“

Josaphat willigte ein, fügte aber hinzu: „Frage erst, was der Herr sagt!“ Und Ahab ließ für den folgenden Tag einen Opfer- und Fasttag ausrufen, und die Priester des Tempels wurden versammelt.

2.

Die verschwenderische Pracht, die bei diesem Feste entfaltet wurde, benahm dem Volke von Samaria den Atem. Selbst auf Josaphat, der täglich in den Tempel von Jerusalem kam, schien sie starken Eindruck zu machen. Er saß mit versonnenem Blick auf seinem Thronsessel, der neben dem Ahabs am Eingang zum innern Tempelhof stand.

Als das Königsopfer dargebracht worden war, fragt Ahab den Hohenpriester nach Jahves Willen.

„Ziehe gen Ramoth in Gilead! Der Herr wird die Feinde in des Königs Hand geben.“

Der König von Juda betrachtet nachdenklich den Stirnreif des Hohenpriester, in dessen Riesenjuwel die Sonne funkelt. Sein Arm ruht auf der Armlehne seines Thronsessels, das Kinn auf der geballten Faust.

„Was brauchen wir noch weiteres Zeugnis?“ wendet sich der König von Israel an seinen Gast.

Josaphat scheint die Frage nicht gehört zu haben. Er hat seine Stellung nicht verändert, aber sein Blick scheint in weite Ferne zu schweifen. Plötzlich richtet er sich auf und blickt Ahab prüfend an: „Ist nicht einer der Propheten des Herrn hier, daß wir ihn befragen können?“

Er sieht nicht das Mißvergnügen, das Ahab bei dieser Frage beschleicht, und nicht die Faust, die den Knauf der Armlehne seines Thronsessels umkrampft.

Ahab blickt auf die vierhundert Priester, die den Altar Jahves umtanzen, und lächelt höhnisch bei dem Gedanken an den einen Verwegenen, der ihm am Ufer des Jordans harte Worte gegeben hatte und jetzt in einem Keller des Schlosses gefangen sitzt, weil er die Königin und die Königssöhne beleidigt hat. Was würde er wohl heute sagen? Würde er es wagen, feindliche Reden zu führen — er, der eine, gegen so viele?

Die Abneigung, Micha holen zu lassen, und die Neugierde, ihn in dieser Umgebung zu sehen, kämpfen eine Weile in Ahabs Seele um die Herrschaft. Endlich neigt er sich zu Josaphat und sagt mit einem seltsam verzerrten Lächeln: „Ja, hier ist noch ein Mann, durch den wir den Herrn befragen können.“

„Weshalb läßt du ihn dann nicht holen?“

Ahabs Lächeln wird zu einer höhnischen Grimasse: „Ich hasse den Mann, weil er mir immer nur Schlechtes prophezeit... Aber gut, ich werde ihn holen lassen.“

Josaphat lehnt sich befriedigt in seinen Thronsessel zurück. — —

Zuerst wird es in den vordersten Reihen der Zuschauer still, dann auch in den übrigen. Ueberall bricht man mitten im Satz ab und reckt den Hals, um besser sehen zu können.

Nun ist die Stille vollkommen. Die Priester haben sich vor dem Altar versammelt, auf dem freien Platz vor den Königen aber steht eine einsame Gestalt — barfüßig und in ein Schaffell gehüllt.

„Woher kommt der Mann?“ fragt Josaphat leise. „Seine Hautfarbe ist so blaß.“

Ahab lächelt boshaft. „Vom Gefängnis kommt er. Er hat die Königin beleidigt.“

Auf einen Wink Ahabs tritt einer der Hofleute vor. Ahab spricht leise mit ihm, worauf jener sich an den Gefangenen wendet. „Bist du Micha, Jimlas Sohn, einer der Propheten?“

„Du hast es gesagt.“

„So läßt mein Herr, der König von Israel, dich fragen: sollen wir in den Krieg ziehen gen Ramoth in Gilead, oder sollen wir es nicht tun?“

König Josaphat beugt sich lauschend vor. Ahab lehnt sich in seinen Sessel zurück und blickt gleichgültig über den Tempelplatz.

Ein spottendes Lächeln verbreitet sich langsam über Michas Gesicht. „So laß deinem Herrn, dem König, sagen: Ziehe hinauf, und das Glück begleite dich. Der Herr wird die Feinde in des Königs Hand geben.“

Jetzt beugt sich auch Ahab vor und greift selber ein: „Spricht man Jahves Worte mit einem solchen Lächeln? Ist es Wahrheit, was du sagst, oder wagst du, Vermessener, unser zu spotten?“

Der Prophet verneigt sich tief, aber sein Lächeln ist unverändert. „Mein Herr, der König, erzürne sich nicht! In mein Gefängnis kam ein Bote meines Herrn, des Königs, und sagte: Jahves Priester sind vor dem König versammelt, und der König hat sie fragen lassen, ob er in den Krieg ziehen solle gen Ramoth in Gilead, oder ob er es nicht tun solle. Und er sagte, der Hohepriester habe im Namen aller dem König eine günstige Antwort gegeben, und so sage denn auch ich, wie der Bote meines Herrn, des Königs, es mir befohlen hat: Ziehe gen Ramoth, und das Glück begleite dich!“

Noch einmal verneigte Micha sich tief, während sich Verwirrung auf den Gesichtern der Menge abmalte. Was hieß das? Nach dem Inhalt der Worte sollte es eine gute Prophezeiung für Israel sein, aber es klang wie beißender Hohn.

Ahab allein von allen begriff die Situation durchaus. Er wurde rot, vergaß alle seine Würde und sprang auf. Mit der Hand drohte er Micha: „Ich beschwöre dich, daß du mir nichts anderes sagst als die Wahrheit im Namen des Herrn!“

Da erlosch das Lächeln auf dem Antlitz des Propheten. „Wohlan! So wahr der Herr lebt, will ich sagen, wie der Herr spricht. Gott ließ mich ganz Israel auf den Bergen zerstreut sehen wie eine Herde ohne Hirten. Und der Herr sprach: Das Volk hat keinen Hirten. Laß es zurückkehren, einen jeglichen zu dem Seinen!“

Die Gesichter der Menge erstarrten. Am Altar entstand eine heftige Bewegung. Ahab ließ sich in den Thronsessel zurückfallen. Mit erkünstelt gleichgültiger Miene wandte er sich an Josaphat: „Sagte ich dir nicht, daß er mir immer nur Uebles prophezeit, nie etwas Gutes?“

Josaphat antwortete nicht. Aufmerksam betrachtete er Micha.

Ahab wurde sich plötzlich der Spannung in der ungeheuren Menge bewußt. Er wurde verwirrt, wollte den Bann brechen, aber er biß sich in die Lippe vor Verdruß über die Torheit seiner Worte.

Mit einer höhnischen Bewegung wandte er sich an Micha: „Hast du keine andere Botschaft zu bringen als diese?“

Micha warf einen Blick auf die Priester, die sich herangedrängt hatten, dann blickte er wieder nach dem Thronsessel und sagte: „So höre denn das Wort des Herrn! Ich sah den Herrn auf seinem Thron sitzen und die Heerscharen des Himmels zur Rechten und zur Linken von ihm stehen. Und der Herr sprach: Wer will Ahab betören, so daß er hinzieht und fällt bei Ramoth in Gilead? Der eine sagte dies, der andere jenes; aber da trat ein Geist vor, stellte sich vor den Herrn und sagte: Ich will ihn betören! Der Herr fragte ihn: Wie? Er sagte: Ich will hingehen und ein falscher Geist sein im Munde aller seiner Priester. Da sprach der Herr: Ja, du kannst ihn betören. Geh hin und tue es! Siehe: so hat der Herr einen falschen Geist in aller dieser Priester Mund gelegt, denn der Herr meint es übel mit dir!“

Die Stille nach den Worten des Propheten war womöglich noch größer als zuvor. Die Menge stand mit weitaufgerissenen Augen und wagte kaum zu atmen. Die Augen wanderten vom Propheten zu Ahab und wieder zum Propheten zurück.

Da stürzte einer der vierhundert Priester vor, schlug Micha mit aller Kraft auf den Mund und rief, während sein Geist vor Erregung bebte: „Auf welchem Wege sollte der Geist des Herrn mich verlassen haben, um mit dir zu sprechen?“

Micha blieb ganz ruhig. Als er das Gleichgewicht wiedergewonnen hatte, sagte er: „Das sollst du an dem Tage zu sehen bekommen, da du von Kammer zu Kammer fliehst, um dich zu verbergen. Dein Schlagen nützt dir wenig! Dich sendet Israels König — mich sendet Jahve, der Herr der Heerscharen!“

Ohne des aufgeregten Priesters zu achten, wandte Micha sich wieder an Ahab: „Und du, Ahab von Samaria! — Dies sollst du wissen: nie ist einer gewesen, der wie du sich verkaufte, zu tun, was übel ist vor dem Angesicht des Herrn, weil dein Weib, Isebel, dich dazu verleitete. Schwach bist du gewesen, hast dich auf Menschen gestützt und nicht auf den Herrn, und schwächer sollst du werden, bis du hingemäht wirst vor Jahves Zorn, wie das Korn vor der Sense fällt. Du hast dich in Säcke gekleidet und bist leise umhergegangen, aber dein Herz war halb: deine Augen wollten nicht sehen, deine Ohren wollten nicht hören. Du hast Opfer gebracht. Gewiß. Aber du hast die Priester nach deinem Willen gekauft, du hast das Opfer auf den Altar geworfen, wie man Kehricht auf den Kehrichthaufen wirft, und du weißt nicht, daß Jahve Gehorsam will vor allem Opfer. Dies sollst du wissen: so spricht der Herr, der Herrscher der Heerscharen: Dieser Krieg ist kein Krieg vor meinem Angesicht, und Israels Waffen sind nicht heilig in diesem Kampf. Du hast Jahves Wort verworfen — nun verwirft Jahve dich!“

In der Stille ging ein Seufzen durch die Menge. Einige blickten zum Himmel empor und erwarteten Donner und Blitz. Im äußersten Kreis waren einige, die sich fortstahlen, denn sie hatten Angst.

Ahab erhob sich wiederum. Sein Antlitz war fahl. Er zwang sich gewaltsam zur Ruhe, aber seine Hand zitterte, als er sie gebieterisch vorstreckte: „Ergreift ihn und führt ihn zu Amon, dem Obersten der Stadt, und zum Königssohn Joas und befehlt ihnen in meinen Namen, diesen Mann ins Gefängnis zu werfen. Bei Wasser und Brot soll er gefangen sitzen, bis ich unverletzt heimkehre.“

Durch die Menge ging eine heftige Bewegung. Viele verließen erschrocken den Tempelplatz, aber die meisten blieben.

Als sie Micha fortführten, riß er sich mit einer schnellen Bewegung los und wandte sich noch einmal gegen den Thron: „Kehrst du unverletzt heim, so hat der Herr nicht durch mich gesprochen!“

Ahab zuckte die Achseln und wandte sich an Josaphat: „Ich denke, wir ziehen in den Krieg gen Ramoth.“

„Ich gab mein Wort, und ein Königswort muß gelten“, erwiderte Josaphat ruhig.

11. Kapitel.

1.

Am Fuße des von den letzten Strahlen der Abendsonne vergoldeten Gebirges herrscht große Geschäftigkeit. Adad-Idri läßt seine Leute sich kampfbereit machen.

Auf der anderen Seite der Ebene, im Schatten der westlichen Berge, schlagen Israel und Juda ihr Lager auf. Priester errichten eilig einen Altar und treffen Vorbereitungen zum Abendopfer. Ahab steht weit oben am Berghang und blickt zum Feinde hinüber. Er versucht, seine Zeltreihen zu zählen, und wird von einem Gefühl der Schwäche übermannt. So groß also ist die Zahl der Feinde! Das ist keine Vorhut: es ist das Hauptheer von Aram. Späher müssen den König in Damaskus gewarnt haben.

Langsam steigt er nach dem Lager hinunter und geht nach dem Königszelt, das in der Mitte errichtet ist. Vom Altar steigt Rauch auf. Ahab sieht es und runzelt die Stirn. Morgen...

Am Nordrande des Lagers zieht der Wachtposten das Schwert halb aus der Scheide und ruft: „Wer da?“ in die Dunkelheit.

„Sei nur ruhig, Freund!“ tönt es zurück. „Zwei Schwerter mehr für Israels Heer!“

„Wer seid ihr und woher kommt ihr?“ fragt der Posten mißtrauisch.

Die beiden Fremden bleiben stehen, und der eine sagt triumphierend: „Dieser ist Benja, Naboths Sohn von Jesreel, und ich bin Dan, der Sohn des nicht ganz unbekannten Hiel...“

Eine wochenlange Flucht liegt hinter den beiden. Sie haben die Pfade der wilden Tiere benutzen müssen, und oft verloren sie fast den Verstand vor Hunger und Durst. In Fetzen gekleidet und die Füße voller Wunden — so nahten sie Israels Grenze, so wankten sie in die erste Festung — um zu erfahren, daß Israel gegen Adad-Idri in den Krieg zog!

Adad-Idri! Der Name, den sie in wahnsinnigen Leiden und Demütigungen verflucht hatten. Er hatte sie bei Karkar verraten. Ihm verdankten sie das Sklavenzeichen, das Assurs König ihnen auf die Schulter hatte brennen lassen.

Nachdem sie ihre Wunden notdürftig ausgeheilt, sich satt gegessen und mit Israels perlendem Wein erfrischt und neu eingekleidet hatten, eilten sie gen Süden — nach dem Berge Gilead.

„Wir finden den König wohl im Lager?“ fragt Dan.

„Wen? den König?“ fragt der Wachtposten, der sich von seinem Erstaunen noch immer nicht erholen kann. „Ja, natürlich. Er ist wohl in seinem Zelt.“

„Danke. Wir werden den Weg schon finden.“

Sie gelangen in eine Abteilung, wo Packwagen und Lastesel in einem scheinbar wirren Durcheinander stehen. Dann stolpert er in der Dunkelheit beinahe über eine Wagenstange, läßt sich dadurch aber seine übermütige Stimmung nicht trüben.

Ein paar Soldaten blicken den beiden kopfschüttelnd nach. Sind die aber vergnügt! Werden wohl zuviel getrunken haben. Wie so mancher andere auch, der... vor morgen Angst hat...

Plötzlich packt Benja Dan am Arm: „Sieh!“

„Was soll ich sehen? Ich sehe nur zwei alte Burschen mit einer blakenden Fackel.“

„Erkennst du sie nicht? Es sind Eldad und Safan!“

„Eldad und Sa...“

„Geh voraus. Ich hole dich bald ein.“ — —

Oft ist mehr als ein Abführmittel nötig

Wenn Sie irritiert oder nervös sind, und an Kopfschmerzen, Gase, Blähungen, Verdauungsstörung und Appetitlosigkeit leiden, welche alle durch Hartleibigkeit verursacht werden mögen, — besorgen Sie sich Forni's ALPENKRÄUTER, — die zeiterprobte, laxative und Magentätigkeit anregende Medizin. Enthält 18 Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen. Zu gebrauchen wie angewiesen. Sanft und milde bringt ALPENKRÄUTER träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden, die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Seien Sie weise, — für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits - Beschwerden besorgen Sie sich noch heute ALPENKRÄUTER in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie $1.00 für eine besondere Probeflasche an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-38B
2501 Washington Blvd. - Chicago 12, Ill.
256 Stanley St. - Winnipeg, Man., Can.

„Eldad! Safan!“

Die beiden fahren zusammen, als sie diese Stimme hören. Sie fahren herum und starren Benja erschrocken an. Safan verliert die Fakkel; sie liegt blakend am Boden und droht ganz zu verlöschen; Safan beugt sich langsam nieder und nimmt sie auf.

„Na? — Seid ihr stumm geworden?!“

Die beiden alten Hirten blicken einander hilflos an. „Rede du!“ bitten sie beide mit den Augen.

Benja sieht sie verständnislos an. „Wie geht es zu Hause?“ fragt er schließlich, „alles wohl?“

Wieder blicken die beiden einander an. Dann wendet Safan sich halb ab.

Da springt Benja auf Eldad zu und packt ihn hart an der Schulter: „Eldad! Was ist los! Sage sofort, was geschehen ist! Heraus damit!“ Er schüttelt ihn heftig. — —

Selbst im Angesicht des Königs vermag Dan seinen Uebermut nicht zu beherrschen.

„Mein Herr, der König erzürne sich nicht, daß sein Diener so spät kommt. Es war ein weiter Weg.“

„Dan! Du hier? Wo kommst du her?“ Es leuchtet in Ahabs finsterm Gesicht.

Dan erzählt, aber je weiter er in seinem Bericht kommt, desto mehr verfinstert sich das Gesicht des Königs wieder. Schwerer Kummer zieht tiefe Falten. „Und wo ist Benja, Naboths Sohn?“

„Irgendwo draußen. Traf Bekannte und war neugierig zu hören, wie es bei ihm zu Hause aussieht.“

Der König steht in Gedanken versunken da. „Wenn ich es nicht besser wüßte“, denkt Dan, „so würde ich glauben, der König habe Angst.“

Ahab nimmt sich zusammen und zwingt sich zu einem Lächeln. „Es ist gut, daß du gekommen bist. Wir brauchen Hundertführer bei den Wagen. Ich werde dem Tausendführer Bescheid sagen.“

Der Zeltvorhang schließ sich hinter Dan, und das Licht der Oellampe flockert.

Der König steht noch immer auf derselben Stelle mitten im Zelt. Er ballt die Faust, erhebt sie halb und läßt sie kraftlos wieder fallen. „Warum habe ich es nicht selber gesagt? Nun erfährt er es von andern.“ —

„Hallo! Ihr beiden! Wo ist euer junger Herr geblieben?“

Eldad und Safan haben sich noch nicht vom ersten Schrecken erholt, als sie schon der Nächste überfällt.

(Fortsetzung folgt)

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Ave., Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Freie Probe für Rheumatische Arthritische Schmerzen.

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis und Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf unser Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns gar nichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Adresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS COMPANY,
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, — Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

Küchel — **Küchel**

Bei existierenden Eierpreisen ist es wichtig, gute, gesunde Küchel höchster Qualität zu bestellen, Küken, die von bewährten Legehühnern kommen. Geben Sie uns Ihre Bestellung jetzt, wir garantieren prompte Lieferung "White Leghorn", "New Hampshire" und "Cross Breed"-Küchel.

Preis für 100:

Mixed $16.00 — Pullets $33.00

THIESSEN MODERN HATCHERY

3801 King Road — Abbotsford, B.C.

„Von der Krippe zur Krone"

Eine Gedichtsammlung für die christlichen Festzeiten

(Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Erntedank usw.)

Eine Auslese vom Besten.

112 Seiten — Kartoniert $1.25

Leinenband 1.55

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

Dr. N. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:

Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

612 Toronto General Trust Bldg

Winnipeg. Manitoba.

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,

316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Off. Tel.: 927 621 — Res. 48 655

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— **Augen werden untersucht** —

— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.

(Eaton's gegenüber)

Winnipeg — Phone 931 995

Wegen

Auto- und Feuer-Versicherung

in Yarrow und Umgegend wende man sich an:

H. G. SUKKAU

Yarrow, B. C.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY

Fire and Auto Insurance

Auto Financing & Mortgages

7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.

— Phone 3616 —

Todesanzeige, Gerh. P. Wiebe.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

so gut, daß er selbst und auch die Familie die Hoffnung hatten, daß alles gut werden könnte. Deshalb war der Schlag um so größer, als Dienstag um 9 Uhr morgens die Nachricht kam, daß er ohne besondere Vorzeichen entschlafen war. Der Arzt stellte Herzanfall und Anfang von Lungenentzündung als Ursache des so unerwarteten Todes fest. Besonders schmerzlich empfindet seine trauernde Gattin diesen Verlust, da sie schon jahrelang sehr leidend ist und beständig der Hilfe bedarf.

Auf der Begräbnisfeier am 8. April sprachen die Brüder: A. H. Unruh, H. H. Janzen und Peter Görzen. Ihre Texte hatten sie aus Ps. 90 und 2. Korinther 5 genommen. Die Gedanken, die an Hand dieser Schriftabschnitte ausgeführt wurden, gipfelten in den Worten: „Kommt wieder Menschenkinder" und „Ein Haus von Gott erbaut". Wie köstlich, zu wissen, daß Gott ruft und eine Stätte für uns bereit hat. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten." Diese Hoffnung hatte auch unser verstorbene Bruder. Wenn er sich auch viel Mühe gemacht hatte, ein irdisches Heim zu gründen, und es ihm auch zum Teil gelungen war, so bekannte er auf seinem kurzen Krankenlager, daß dieses irdische Heim ihn in keiner Weise zurückhalte, das himmlische zu betreten. Auch war er froh, sein Seelenheil in gesunden Tagen gesunden zu haben, denn auf dem Krankenlager wäre es unmöglich gewesen. Schon als 16jähriger Jüngling hatte er sich zum Herrn bekehrt, wurde im Jahre 1916 auf seinen Glauben getauft und in die M. Br. Gemeinde aufgenommen.

Er hat nicht ein hohes Alter erreicht, nur 59 Jahre, 3 Monate und 8 Tage, hat aber eine Reihe von Jahren der Menschheit im bürgerlichen Leben dienen dürfen und sich im Bau des Reiches Gottes beteiligt. Nachdem er die Zentralschule und das Lehrerseminar in Halbstadt, Süd-Rußland beendigt hatte, ist er acht Jahre Lehrer gewesen. Glaubensfragen veranlaßten ihn jedoch, zur Zeit der Roten Regierung diesen Beruf aufzugeben und er wurde Landwirt. In Kanada hat er der M. Br. Gemeinde in New Hamburg mehrere Jahre als Leiter, Diakon und, wenn notwendig, auch mit dem Wort gedient. Bei der Vielgeschäftigkeit auf der Farm fand er noch immer Zeit, Hausbesuche zu machen, in Gemeindeangelegenheiten zu fahren und fehlte selten auf den Prediger-Diakonenkonferenzen. Nun ruht er von seiner Arbeit, bis die Posaune Gottes erschallen wird und der glorreiche Auferstehungstag für alle im Christo Entschlafenen anbrechen wird. (1. Thess. 4, 16. 17.)

Wir gönnen ihm die Ruhe.

Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, einen Sohn und zwei Töchter, zwei davon verheiratet, sieben Großkinder und zwei Brüder in Kanada. — Im Auftrage,

Vineland, Ont. — H. P. Wiebe.

Jugendtreffen in Manitoba.

Ermutigt von dem Erfolg der dreitägigen Jugendtreffens im vorigen Sommer, plant die Manitoba Jugendorganisation eine ähnliche Veranstaltung für den kommenden Sommer. Die Tage vom 6. bis zum 9. Juli, einschließend, sollen in diesem Jahre unsere „Retreattage" sein. Der Platz ist wieder der Assiniboine Mennonite Mission Camp bei Springstein, Manitoba. Das Programm für die Tage wird ein ähnliches wie das im vorigen Jahr sein. Es wird aus Bibelvorträgen, Mennonitengeschichte, Gesang, Literatur, Evangelisation, Sport, Schwimmen und anderem bestehen. Folgende Arbeiter haben uns schon ihre Zusage gegeben: Die Lehrer P. J. Schäfer und J. D. Adrian, Gretna; Pred. J. M. Pauls, Morden, und Br. Peter Harder, Arnaud.

Das Komitee hat beschlossen, wieder eine Registrationsgebühr von $2.00 von jedem Teilnehmer zu nehmen. Dieses deckt die Entschädigung der Arbeiter, die ihre Zeit und Kraft hergeben, und die verschiedenen Unkosten, die mit so einem Unternehmen verbunden sind, wie Reisen, Korrespondenz, Telephonanrufe u.a.m. Weiter dachte das Komitee, für Kost und Quartier $1.00 pro Tag zu nehmen, oder 40c pro Mahlzeit von solchen, die nur einen Teil der Zeit hier verbringen. Dieses soll die Unkosten der Küche decken und die Kamporganisation für den Gebrauch des Kamps entschädigen.

Wir laden wieder alle Jugend unserer Gemeinden herzlich ein, sich an diesem Retreat zu beteiligen. Die Tage sollen Euch Erholung und zugleich Ansporn sein, in der Nachfolge unseres Meisters treuer zu sein, und unser Volk und unser Erbe lieber zu gewinnen. Applikationsformulare werden wieder bei den Leitern der verschiedenen Jugendvereine oder der Ortsgemeinden erhältlich sein. Auch werden diese, so wie alle andere Informationen, von folgender Adresse erhältlich sein: **G. Enns, Box 24, Gretna, Man.** Jedermann, der am Retreat teilnehmen möchte, fülle bitte ein solches Formular aus und schicke es so bald wie möglich an die folgende Adresse: **Mr. David Schröder, Sec. Manitoba Retreat Committee, 454 Dominion Str., Winnipeg, Man.**, damit wir die etwaige Zahl der Teilnehmer feststellen können.

Mit herzlichem Gruß,

Das Retreatkommittee.

Gerhard Enns, Vorsitz.

Nachruf.

Dem Herrn über Tod und Leben hat es gefallen, unsere Mutter, Anna Penner, geb. Bartel, durch den Tod zu sich zu rufen. Sie starb Sonntag, den 30. Apr. 11.30 nachts in Winnipeg im „Bethania" Altersheim. Als wir sie am Sonntag vorher besuchten, drückte sie ihre Freude mit folgenden Worten aus: „Heute steht ihr an meinem Bett, nächsten Sonntag werdet ihr vielleicht an meinem Sarge stehen, und ich werde dann erlöst sein und zu Hause sein, wie wird es so schön sein!"

Es erfüllte sich, was Mutter gesagt hatte. Wir erhielten Sonntag die Nachricht, Mutter ist gestorben! Es war für uns doch unerwartet und es schmerzte, besonders, daß bei ihrem Abscheiden keiner von den Ihrigen dabei gewesen war.

Sie ist nicht so ganz plötzlich gestorben. Am Sonnabend Abend soll ihre Temperatur plötzlich gestiegen sein, dann wieder gefallen und Sonntag des Morgens wieder gestiegen, und des Nachts, 11.30 Uhr, ist sie heimgegangen.

Unsere Mutter wurde im Jahre 1863, den 16 Okt. in der Molotschna im Dorfe Wernersdorf geboren. Sie ist 86 Jahre, 6 Monate u. 14 Tage alt geworden. Sie hat mancherlei schwere Erfahrungen durchlebt, der Abschluß ihres Lebens war auch schwer für sie, denn über 4 Jahre war sie an ihr Krankenbett gebunden. Die letzten 5 Wochen und 5 Tage wurde sie im Altersheim gepflegt.

Die Begräbnisfeier fand am 5. Mai in der Kirche zu Lena statt. Trotz dem Schneesturm an dem Tage, hatten sich doch viele von nah und fern die Mühe gemacht, zum Begräbnis gekommen und bekundeten damit ihr Beileid. Das hat uns wohl getan, auch die tröstlichen Begräbnisansprachen, die von den Brüdern Fr. Enns, Jacob Warkentin u. Aelt. Gerh. Neufeld gehalten wurden. Der erste Redner hatte den Text, 2. Kor. 5, 1—10. Der zweite, Joh. 14, 1—5. Der dritte, Hebr. 13, 14. Alle drei betonten die Heimat. Der erste Redner mehr die Sehnsucht, der 2., die Wohnungen in der ewigen Heimat und der 3. den Weg zu dieser Heimat. Dann wurde die treue Hingeschiedene dem Schoße der Erde übergeben. Mit dem Liede „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land" und Gebet von Br. Jac. Born wurde die Begräbnisfeier geschlossen.

Unsere hingeschiedene Mutter hinterläßt: 4 Kinder mit ihren Familien u. 1 Sohn irgendwo in Rußland Außerdem hinterläßt sie einen großen Verwandtenkreis aus zweiter Ehe, von welchen sie als Mutter und Großmutter geliebt und geachtet wurde.

Mutter ist zur Ruhe gegangen, und wir gönnen ihr die Ruhe im Herrn. —

Die trauernden Kinder und Großkinder.

Lena, Manitoba.

(„Bote" wird gebeten, zu kopieren.)

Brief

aus der russischen Zone Deutschlands.

„O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron!"

Ja, in den nächsten Tagen jährt wieder die Zeit der Leidenswoche unseres Heilands. Der Vater im Himmel hat damals seinen Sohn Jesus Christus auf Erden gesandt, um uns rein zu machen. Jesus Christus hat uns geholfen, Er hat alle unsere Sünden auf sich genommen. Und was haben die bösen Menschen und Teufel mit unserem Heiland getan. Jesus Christus wurde verfolgt, mißachtet, geschlagen, gemartert und gekreuzigt. Das war der Dank der Menschheit. Jesus Christus ist aber wieder auferstanden von den Toten und sitzet jetzt zur rechten Hand Gottes und richtet über die Lebendigen und die Toten. Wir denken an die schwere Zeit unseres Heilands am Karfreitag. Wir denken aber auch an die Auferstehung des Herrn an Ostern und wir denken auch an die Himmelfahrt Christi und an Pfingsten, die Tage des heiligen Geistes.

Wir denken zu Ostern und Pfingsten auch an Euch, lieben Geschwister da drüben. Wir beten weiterhin, daß Euch der Herr gesund und munter erhalten wolle. Vergeßt uns auch nicht in dieser schweren Zeit. Gott ist allmächtig und wird Euch alles tausendfach vergelten. Wir hoffen auf Euch. „Hoff, o du arme Seele, hoff, und sei unverzagt, Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken, erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken, die Sonn der schönsten Freud."

Und so wünschen wir Euch gesegnete Ostern und Pfingsten. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mal ein Lebenszeichen von drüben bekommen könnten. Der Herr segne Euch. — Wir grüßen herzlichst und verbleiben in Liebe die Euren,

Otto und E. Stolze,

(19a) Lutherstadt Eisleben,

Klippe 37, russ. Zone, Germany.

Immigranten

Mit dem Flugzeug ist aus Paraguay Familie Heinrich Hildebrandt, 34, mit Frau Anna und drei Kindern, am 4. Mai, in Winnipeg eingetroffen und zu Joh. Hildebrandt, Crystal City, Man. gefahren. Die Familie war anno 1947 mit der „Volendam" nach Südamerika gekommen. Das M.C.C. arrangierte ihre Reise nach Kanada.

Alte Adresse: Starbuck, Manitoba.

Neue: Box 303, Souris, Man.,

P. B. Peters.

NEW MENNONITE BOOKS

BENDER: Conrad Grebel, Founder of the Swiss Brethren........$3.85

FRIEDMANN: Mennonite Piety through the Centuries........$3.85

HORSCH: The Hutterian Brethren $1.25

BENDER: Two Centuries of American Mennonite Literature....$3.30

HORSCH: Mennonites in Europe, New Revised Edition........$3.30

YODER: Poetry of the Old Testament........$5.00

Other books in demand

SMITH: Story of the Mennonites, New revised Edition........$3.50

SCHMIEDEHAUS: Ein' Feste Burg ist unser Gott........$2.00

KRAHN: Menno Simons, (Deutsch) Leinen $2.00

Kleine Ausgabe ....$ .35

Fourth Mennonite World Conference Proceedings........$2.20

KAUFMANN: The Missionary Interest among Mennonites....$1.50

Who's Who among the Mennonites. 2nd ed. reduced price..$2.50

SCHAEFER: Heinrich E. Ewert Cloth $1.50

Paper $1.00

All books sent out postpaid.

D. W. FRIESEN & SONS

P.O. Box 120

Altona, Manitoba

Jugendvereins-Programme

der Manitoba-Jugendorganisation

20c pro Stück portofrei.

Nr. 21. Der Apostel Petrus.

Nr. 30. Frühlingssonntag.

Nr. 33. Frühlingsfest.

Nr. 36. Herr lehre uns beten.

Nr. 44. Passion.

Nr. 47. Leidensfreudigkeit.

Nr. 49. Des Heilands Sterben und Auferstehen.

JOHN P. DYCK

Springstein, Manitoba

G. M. HORNE & COMPANY

Chartered Accountants

311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

— Telephone 927 132 —

WIEBE ELECTRIC

Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31

(7 Meilen often von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).

Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

TEARDROP

AUTO & BODY WORKS

Smith Street — Phone 927 726

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Wir sind jetzt in der Lage, auf Bestellungen neue „Ford" Lastwagen und Traktore prompt zu liefern.

Bestellungen auf „Ford" und „Monarch" Autos werden jetzt angenommen und können in einem Zeitraum von zwei Wochen geliefert werden.

Ford-Kunden von den westlichen Provinzen, wenn ihr das schöne Ontario besucht, erspart Euch die Reiseunkosten und kauft Euren „Ford" Wagen bei

— DUECK MOTORS —

PRESTON, ONTARIO — Phone 1226 — 437 King Street.

Preston liegt acht (8) Meilen östlich von Kitchener am 8. Hochwege.

Um nähere Auskunft wende man sich an Henry Dück.

Versicherung

Leben

Feuer.

Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

General Store

in the Frazer Valley, B. C.

zu verkaufen.

Das Geschäft ist gut gelegen am Transkanada Hochwege in einem progressiven Distrikt unweit mennonitischer Siedlung.

Umsatz in 1949 — $45,000.—

Warenlager gegenwärtig — $8,500.—

Das Gebäude ist neu und gut, und das Wohnhaus daneben ist ebenfalls zu haben.

Anfragen richte man an **Box „R"**,
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—5)

beendeten Kriegen einzustellen pflegten und die man „das Gleichgewicht der Mächte" nannte. Nie ist die politische Macht eines Staates ein rein staatischer Faktor gewesen, politische Macht schwoll an und ab, aber dennoch ließen sich angesichts der Vielzahl mächtiger Staaten internationale Verhältnisse schaffen, die auf Jahrzehnte hinaus eine Stabilisierung des politischen Lebens sicherten.

Der Gegensatz zwischen zwei Mächten ist nicht aus der Welt zu schaffen, wenn diese sich nicht im Rahmen einer höheren Ordnung zusammenfügen.

— „V. E.-Day". Kriegsende in Europa war am 8. Mai vor fünf Jahren.

— Ein Aerzte-Ausschuß der Armee erklärte, eine genauere Untersuchung habe keinen Beweis dafür erbracht, daß die heute verwendeten Antihistamin-Präparate „irgendeine günstige Wirkung gegen Erkältungen und die üblichen Infektionen der Luftwege ausüben". Die Organisation, die sich „Ausschuß für Seuchenlehre" nennt, ist ihrer Aufgabe zufolge auf Grund von „zahlreichen Versuchen" mit Zivil- und Militärpersonal, das erkältet war, und ferner mit einer Gruppe von Freiwilligen, die sich künstlich mit dem Virus der gewöhnlichen Erkältung hatte infizieren lassen, zu diesem Schluß gelangt. Der Ausschuß fügte hinzu, seine Experimente mit Antihistaminen hätten „keine Erfolge" bei der Verhütung, Reduzierung der Symptome oder der Verkürzung der Dauer von Erkältungen gezeigt. Die Wirkung der Medikamente gegen Allergien, wie Heuschnupfen etc. wurde nicht untersucht.

— Vor elf Jahren gab es drei Diktatoren, die der Welt ihr Gesetz auferlegen wollten. Von ihnen ist nur noch Stalin am Leben. Auch er wird zugrundegehen. Denn, so sagt der ECA Direktor Paul G. Hoffman, für das Sowjetsystem gilt das Gleiche wie für den Nazismus, der einst „die Woge der Zukunft" darstellte, aber schließlich im großen Ablauf der Geschichte nichts war, als ein böses Unwetter, das ging, wie es kam.

Seinen Optimismus gründet Hoffmann auf die Symptome, die zeigen, daß unter der glatten Oberfläche, die der übermächtige Druck des Unrechtsstaats vortäuscht, der Geist der Freiheit weiter lebt. Die bloße Tatsache, daß der achte Teil der Sowjetbevölkerung in Zwangsarbeitslagern gehalten wird, ist nach Hoffmans Ansicht ein Beweis der inneren Unsicherheit des Stalin-Regimes. Wenn man damit den Zustand in Nordamerika vergleicht, haben wir alle Anlaß, unserem Schöpfer zu danken.

* * *

Westdeutschland. — Die Stellung des westdeutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer hat sich in letzter Zeit sowohl in den Augen seiner eigenen Landsleute als auch in seinem Verhältnis zu den alliierten Hochkommissaren bedeutend verschlechtert. Auf Grund von Umfragen ist der Prozentsatz der Deutschen, die die Politik von Adenauers Koalitionsregierung gutheißen, von 60 auf 40 Prozent zurückgegangen. Infolge seiner Aktionen während der letzten Wochen, besonders wegen seiner Rede in Berlin, hat er auch weitgehend die Achtung und das Vertrauen der drei alliierten Hochkomissare verloren.

Der Kanzler mag vielleicht damit gerechnet haben, daß die Verschlechterung seines Verhältnisses zu den Alliierten durch größere Popularität seiner Regierung bei den eigenen Landsleuten aufgewogen würde. Er hat sich aber darin getäuscht.

Die Kritik, die am häufigsten gehört wird, befaßt sich mit seinen diktatorischen Regierungsmethoden. Schon des öfteren hätte er wichtige Informationen von seinen Kollegen im Kabinett zurückgehalten und Entscheidungen getroffen, ohne sie vorher im Einzelnen mit ihnen besprochen zu haben.

— Die Differenzen zwischen den Briten und Amerikanern beziehen sich auf die Methoden. Die Briten möchten der deutschen Industrie nicht die freie Hand geben, zu der die Amerikaner bereit sind, während die Amerikaner die Demokratisierung, die Entnazifizierung eingeschlossen, schärfer kontrollieren möchten als die Briten. Es wird indessen nicht erwartet, daß sich die Differenzen als große Hindernisse erweisen werden.

Die Amerikaner glauben, daß es für den Steuerzahler nur ein Vorteil sein würde, wenn die deutsche Industrie mehr Freiheit erhält. Die Briten scheinen die Konkurrenz deutscher Produkte auf den Weltmärkten zu fürchten.

— Der SPD-Vorstand (Sozialdemokraten) gab in Bonn bekannt, daß er eine Denkschrift über „die Zwangsarbeit und die Konzentrationslager in der sowjetischen Besatzungszone" vorbereite. Die Denkschrift soll der internationalen Sozialistenkonferenz Anfang Juni in Kopenhagen vorgelegt werden.

— Der Strom der Flüchtlinge aus der Ostzone reißt seit einem Jahr nicht mehr ab.

— Betroffen von der Empörung der Deutschen über die russische Behauptung, alle deutsche Kriegsgefangenen seien bereits entlassen worden, ließen die Kommunisten einen wütenden Gegenangriff vom Stapel. Die russischkontrollierten Zeitungen und Radiostationen bezeichneten die deutschen und alliierten Anklagen, wonach sich Hunderttausende von Deutschen in der Sowjetunion befinden, als „giftige Lügen". Die Kommunisten wiederholten ihre alten Vorwürfe, daß die US die erbeuteten Listen deutscher Gefallener zurückhalten, um den Eindruck zu erwecken, daß sich noch Tausende von Deutschen in Rußland befänden. Die Westmächte bezeichnen diese Behauptungen als ‚kommunistische Verleumdungen".

* * *

Ost-Deutschland. — Die Volkspolizei in der Ostzone, die nach den Worten General Gorochovs, des MVD-Chefs von Berlin, ausersehen ist, der „kommunistischen Idee in ganz Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen", wird schon seit einiger Zeit in immer stärkerem Maße militärisch gedrillt und nun auch an Panzern und Artillerie ausgebildet. Die Ostregierung bemüht sich noch immer, den Anschein zu wahren, als ob es trotz aller militärischen Schulung, Bewaffnung und Ausrüstung bei einer Polizeitruppe bleiben solle.

— Am Tage der achtzigisten Wiederkehr von Lenins Geburtstag wurden im Berliner Ostsektor auf einer Kundgebung der Landsberger Platz und die Landsberger Allee in „Lenin-Platz" und „Lenin-Allee" umbenannt. Bei der Kundgebung spielte eine Kapelle der Volkspolizei die sowjetzonale Hymne. Es marschierte auch eine Formation „Junger Pioniere" in neuer Uniform mit weißem Hemd, blauem Halstuch und dunkelblauer kurzer Hose, auf.

— Die führenden Männer der ostdeutschen kommunistischen Regierung sind im Flugzeug nach Moskau gebracht worden, da sie dort von wichtigen neuen Beschlüssen des Kreml in Kenntnis gesetzt werden solten.

— Eine beträchtliche Anzahl von Kleinbauern aus Mecklenburg (Sowjetzone) haben in den letzten Monaten ihren Viehbestand gegen Westmark verkauft und sind in die Westsektoren von Berlin geflüchtet, da ihnen die bei der Bodenreform in der Sowjetzone zugeteilten 10 Hektar Land keine Existenzgrundlage mehr bieten. Viele Kleinbauern in der Sowjetzone gehen in die größeren Betriebe als Angestellte und landwirtschaftliche Arbeiter, um von den Sorgen der Ablieferungspflicht befreit zu sein. — Die Ablieferungspflichten der Bauern in der Sowjetzone sind sehr hoch und die Bauern müssen bei einer Nichterfüllung dieser Ablieferungspflichten Geld zuzahlen oder mit schwereren Strafen rechnen.

— Das Politbüro der SED hat als Krönung aller kirchenfeindlichen Arbeit angeordnet, daß alle Funktionäre der Partei, die nicht bis Ende April ihren Austritt aus der Kirche erklärt hatten, ihre Aemter niederlegen müssen.

— Das „Grundgesetz der Arbeit" will die Frauen stärker noch als bisher in Männerberufen einsetzen. Otto Grotewohl erklärte, die Frauen dürften nicht mehr länger „unbezahlte Dienstmädchen ihres Mannes" sein.

* * *

USA. — Nach einem Bericht wird die amerikanische Regierung von katholischen Kreisen gedrängt, als Nachfolger Taylors einen neuen Vertreter beim Vatikan zu entsenden.

— Der ehemalige amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, General Clay, Admiral Byrd und der frühere Staatsekretär Sumner Welles haben das amerikanische Volk zu Spenden für den Ankauf von Lebensmitteln zur besseren Versorgung von Westberlin aufgerufen. Drei Tage nach Erlaß des Aufrufs waren bereits 60,000 Dollars gespendet. Die damit angekauften 1,35 Millionen Kilogramm Lebensmittel wurden am 23. April von New York aus verschifft.

— Die Republikaner legen Truman zur Last, daß er sich Versuchen widersetze, „die Kommunisten aus seiner Administration zu vertreiben". Auch der Verlust Chinas an die Roten wird der Administration „als eine große Niederlage im kalten Kriege" in die Schuhe geschoben.

— Autofahrer dürften diesen Sommer an Umwegen etwas erleben. Es soll nämlich bald der Bau von neuen Autostraßen für $4,000,000,000 begonnen werden.

— Die Textilindustrie hat ihre Sorgen drohende Konkurenz aus dem Auslande, langsamer Umsatz zu Hause und Verringerung der Produktion.

Die drohende Konkurrenz aus dem Auslande macht wirkliche Sorge.

Eine etwaige Ueberschwemmung des heimischen Marktes mit ausländischen Textilwaren kann man nicht auf die leichte Schulter nehmen. Hinzu kommt, daß eine dollararme Welt es vorteilhafter findet, bei den Industrien im Sterling-Gebiet einzukaufen.

— Professor Arthur Compton hat wohl nie daran gedacht, daß seine reine Wissenschaft ihn in seelische Konflikte bringen könne. Als Physiker hat ihm die Welt wesentlich Fortschritte in der Atomzertrümmerung zu verdanken. Damit trägt er aber auch eine Mitverantwortung für die erstmalige Anwendung der Atombombe. Als echter Bekenner, wie das Wort „Professor„ in wörtlicher Uebertragung heißt, hat er sich dieser Verantwortung nicht entzogen. Nun aber treibt ihn das Gewissen, sein Amt niederzulegen und den Rest seines Lebens lediglich der Wiedergutmachung des der Menschheit zugefügten Schadens zu leben. Von diesem Wissenschaftler könnten viele unsere Politiker lernen.

* * *

Indochina. — In Indochina haben die französischen Truppen in verlustreichen und kostspieligen Kämpfen die kommunistischen Angreifer davon abgehalten, das Land und damit die Pforte nach Südasien den Moskauern in die Hände zu spielen. Die drei neuen Nationalstaaten Viet Nam, Kambodscha und Laos erheben Anspruch darauf, nicht nur sich selbst zu regieren, sondern auch mit amerikanischen Waffen versorgt zu werden.

* * *

Philippinen. — Fünfzig Jahre lang ist auf den Inseln amerikanische Staatskunst und Hilfsbereitschaft eingesetzt worden, um nach der Befreiung vom spanischen Joch eine echte Selbstverwaltung zu schaffen. Aus den sich häufenden Meldungen der letzten Zeit ergibt sich aber, daß die sogenannte Huk-Rebellion der Verwaltung schwer zu schaffen macht und der kommunistischen Durchdringung einen guten Nährboden liefert.

* * *

England. — Der Verband britischer Schiffswerften sprach sich gegen eine Ausbesserung von britischen Schiffen auf deutschen Werften aus. Der Vertreter des Verbandes forderte zugleich die Aufnahme Deutschlands in das Internationale Arbeitsamt, um die Bezahlung deutscher Arbeiter mit „Hungerlöhnen" zu verhindern.

* * *

Sowjetrußland. — Die sowjetamtliche Zeitung „Prawda" beschuldigte die westlichen Kommandeure in Berlin, sie plünderten die geteilte Stadt systematisch aus und verwendeten versiegelte Militärzüge für Schmuggel im Großen. Die amerikanische Besatzung fördere die Ausplünderung an Metallschrott, welches täglich von ihr nach Westdeutschland befördert werde.

Die Beschuldigung schien zu einer neuen Propagandakampagne der Russen zu gehören. Die Nachrichtenagentur der Ostzone Deutschlands veröffentlichte ähnliche Anschuldigungen und erklärte, die (kommunistische) Regierung Ostdeutschlands habe die Sowjets um Erlaubnis gebeten, die westalliierten Militärzüge auf ihrem Wege von Berlin durch die Ostzone kontrollieren zu dürfen.

— Die Moskauer Maifeier demonstrierte zur Genüge, daß aus einem Frühlingsfest der freien Arbeit eine Manifestation des extremen Militarismus geworden ist. Der oberste Führer der sogenannten Weltrevolution paradierte am Maitag in der feldgrauen Uniform eines Marschalls. Die gepanzerte Faust soll nicht nur die Nachbarn schrecken, sondern vor allem den Leibeigenen des Systems jede Hoffnung auf Befreiung nehmen. Ueber dem Roten Platz vor dem Moskauer Kreml schwebten die schwarzen Riesenvögel der roten Luftmacht. Der „Oberste Kriegsherr" hat diese zweischneidige Waffe seinem Kronprinzen, dem General Wassily Stalin, anvertraut, so wie einst Mussolinis Sohn Vittorio sich im abessynischen Feldzug als Fliegerführer betätigte.

* * *

Argentinien hat nach Angaben seiner Einwanderungsbehörde seit Kriegsende 350,000 Einwanderer aus Europa aufgenommen.

* * *

Schweiz. — Das Hauptthema der Sitzung des internationalen Roten Kreuzes in Genf am 22. Mai wird die Frage der Rückkehr Tausender griechischer Kinder sein, die von kommunistischen Freischärlern in die Ostblockstaaten verschleppt wurden.

* * *

China. — In China sind heute noch etwa 2000 evangelische Missionare tätig, wurde auf der nordamerikanischen Konferenz für äußere Mission festgestellt.

— Das kommunistische China wird bald seine wirtschaftlichen Bande mit Sowjetrußland noch enger schließen.

* * *

Frankreich. — Die Verteidiger Marschall Petains werden demnächst die Revision seines Prozesses beantragen.

— Frankreich will umfangreiches Militärmaterial haben, um den vier Jahre alten Krieg gegen die kommunistischen Guerillas unter Ho Chi Minh zu gewinnen. Falls es nicht umgehend geliefert wird, sagen französische Diplomaten, bestehe die Gefahr, daß die von den Russen unterstützten chinesischen Kommunisten ganz Indochina überrennen, wie auch Thailand und Birma bedrohen.

* * *

Norwegen. — Die norwegische Hauptstadt beging vom 14. bis 18. Mai ihre 900-Jahr-Feier. Delegationen aus Stockholm, Kopenhagen, Helsinki und Reykjavik waren erschienen.

* * *

Südafrika. — Der Kongreß der Vereinten reformierten Kirchen Südafrikas befürwortete die Rassentrennung. Betriebe mit gemischten Belegschaften sollen ausschließlich mit europäischen Arbeitern besetzt, für die Eingeborenen in Reservaten besondere Betriebe errichtet werden.

* * *

Kanada. — Die Vereinigte Evangelische Kirche von Kanada lehnte die Ernennung eines Vertreters der kanadischen Regierung beim Vatikan ab, weil damit eine einzelne Kirche politisch begünstigt würde.

* * *

Japan. — Vier große amerikanische Kirchen mit Missionsstationen in Japan beschlossen, eine einheitliche lutherische Kirche in Japan aufzubauen.

Deutsche "Records"

jetzt zu haben in Kanada

vom Hillsboro M. B. Male Chourus unter der Leitung von Prof. Richert

10" Records:

- **Die Zeit ist kurz ...**
  Gottes Volk darf nie ermüden ...
  Preis pro Record $1.50
- **Keiner wird zu Schanden ...**
  Mein Gott, ich bin entschieden ...
  Preis pro Record $1.50

12" Records:

- **Ach mein Herr Jesu ...**
  Ein Gespräch mit dem Herrn ...
  Preis pro Record $1.65
- **Wenn ich am Ufer des Jordans steh ...**
  Faß meine Hand ...
  Preis pro Record $1.65

Oder $6.00 pro Set.

Gesungen von
Richard und Carola Ruff

- **Wenn der ew'ge Morgen tagt...**
  Wenn nach der Erde Leid...
- **Ihr Kinderlein kommet...**
  Herbei ihr Gläubigen...
  Preis pro „Record" $1.35

REDEKOP ELECTRIC Co.
— Phone 36 903 —
966 PORTAGE AVE., WINNIPEG

2 Acres Land bei Abbotsford zu verkaufen,

leicht bewaldet, mit Neubau: Wände zum Wohnhaus unter Dach, Zement-Keller 24'x28'. Am Hochweg gelegen, ½ Meile von der Mennon. Hochschule.
Preis — $2.500.—

Daneben 2 Acres, ⅓ geklärt, ohne Gebäude. Preis — $1350.—

Man wende sich an:

C. KROEKER, Ross-Ravine General Store, Aldergrove — oder
D. HEIN, 488 E, 50th Ave., Vancoucer, B.C.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Uebersee - Pakete

100 Pfd. weißes Weizenmehl mit freier Ablieferung zur nächsten Bahnstation: nach den westlichen Zonen .. $10.50; nach Berlin und der Russ. Zone .. $13.00

Nr. 107. 2 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 8 Pfd. Mehl $6.85
Nr. 125: 5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker. 5 Pfd. Reis . $9.95
Nr. 216: 2 Pfd. Margarine, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. gr. Kaffee und ½ Pfd. Kakao $4.05
Nr. 135: 3 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schmalz $4.95

Obige Pakete werden von Dänemark nach allen 4 Zonen befördert.
Postgebühren sind eingeschlossen.

Ab Hamburg mit freier Hauslieferung werden untenfolgende Pakete versandt:
„Werner": 2 Pfd. Kaffe, 3 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, ½ Pfd. Tee, ½ Pfd. Schokolade, ... $5.75; Russ. Zone $6.10
U-50: 3 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Schokolade .... $6.65; Russ. Zone $7.25
U-156: 10 Pfd. Schweineschmalz .... $3.65; Russ. Zone $4.00
U-210: 37 Pfd. Schweineschmalz (Zoll einschl.) .... $8.95; Russ. Zone $11.00
U-114: 3 Pfd. Kaffee, 5 Pfd Reis, 2 Pfd. Schokol. $6.05; Russ. Zone $6.45

Bitte, schickt Eure Bestellungen mit Money Order an

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.